Schweiz. Konsum-Verein

Organ des Verbandes schweiz. Konsumvereine (V.S.K.), Basel

Redaktion: Dr. W. Ruf

Verantwortlich für Druck und Herausgabe: Verband schweiz. Konsumvereine (V.S.K.)

Erscheint wöchentlich - Basel, den 8. März 1947 - 47. Jahrgang - Nr. 10

Die Delegiertenversammlung der Genossenschaftlichen Zentralbank

Kanalisierung der Hochkonjunktur. — Das genossenschaftliche Prinzip beim Aufbau einer gesunden Volks- und Weltwirtschaft. — Der weitere Ausbau des zentralen genossenschaftlichen Bankinstituts

Die am letzten Samstagnachmittag im Genossenschaftshaus im Freidorf bei Basel stattgefundene Delegiertenversammlung dieses Bankinstitutes war von 70 Delegierten besucht, welche ein Anteilscheinkapital von Fr. 13 190 000.—, von insgesamt Fr. 16 983 000.—, vertraten.

Unter dem Vorsitz des Präsidenten der Verwaltung, Herrn Nationalrat Dr. M. Weber, genehmigte die Versammlung einstimmig Geschäftsbericht sowie Jahresrechnung pro 1946 und erteilte der Verwaltung Decharge. Aus dem Reinertrag von Fr. 1 107 204.06 werden Fr. 553 957.60 zur Verzinsung der Anteilscheine zu 4%, wie in den Vorjahren, verwendet, Fr. 300 000.— (i. V. 250 000.—) dem Reservefonds überwiesen und Fr. 253 246.46 auf neue Rechnung vorgetragen.

An Stelle des verstorbenen Herrn E. Rudin, Präsident der Direktion des ACV beider Basel, wurde Herr E. Zulauf, Mitglied der Direktion des ACV beider Basel, neu in die Verwaltung gewählt. Die Mitglieder der Kontrollstelle wurden für eine neue Amtsdauer bestätigt.

Den Inhabern von Anteilscheinen der Kategorie I wird ihr Zinsbetreffnis von der Bank direkt überwiesen, während die Coupons für die Anteilscheine der Kategorie II an der Kassa der Bank oder bei sämtlichen dem V. S. K. angeschlossenen Konsumvereinen zur Einlösung vorgewiesen werden können.

In seiner Präsidialansprache nahm Herr Nationalrat Dr. Max Weber vor allem Stellung zu einigen aktuellen Fragen der Konjunkturpolitik. Er führte u. a. aus:

Die *Schweiz* steht hinsichtlich der Normalisierung neben Amerika und Schweden in vorderster Reihe. Das beweisen schon die Zahlen unseres Aussenhandels. Der Gesamtumsatz (Ein- und Ausfuhr zusammengerechnet) überstieg im letzten Jahre wertmässig 6 Milliarden Franken. Das ist mehr als das Doppelte des Aussenhandelswertes von 1938. Der Exportwert, auf den letztes Jahr 44 Prozent des gesamten Aussenhandelswertes entfielen, hat sich gegenüber dem letzten Vorkriegsjahr ziemlich genau verdoppelt, während der Wert der Einfuhr etwas stärker gestiegen ist. Auch wenn man die Preissteigerung von teilweise mehr als 100 Prozent gebührend in Rechnung stellt, kann man konstatieren, dass der Warenaustausch über die Grenzen — abgesehen von einigen allerdings sehr wichtigen Mangelartikeln wie Kohle und Getreide — die Vorkriegsleistungen erreicht, ja zum Teil überschritten hat. Das ist wohl, auf die Dauer gesehen, auch der weitaus positivste Beitrag, den die Schweiz an den Wiederaufbau Europas leisten kann, und man dürfte jenseits des Kanals nun aufhören, von Beiträgen der Neutralen an die Kriegskosten zu sprechen. Damit werden die Nöte der Welt nicht behoben. Selbst Kredite, soweit sie nicht einfach einer zeitlichen Verlagerung des gegenseitigen Warenaustausches dienen, sind nicht die beste Hilfe. Denn ein vorwiegend auf Kredit gestützter Wiederaufbau müsste dieselben Gefahren erzeugen wie nach dem ersten Weltkrieg, wo die deutsche Industrie durch Auslandskredite ganz falsch finanziert wurde, was dann nach 1930 zum Währungschaos und zu einer gewaltigen Verschärfung und Verlängerung der Weltwirtschaftskrise führte. Der Wiederaufbau hängt ab von der *Arbeitsleistung* jedes Volkes, die gefördert werden muss durch eine gerechte Verteilung der Rohstoffe und Nahrungsmittel sowie durch eine vernünftige internationale Arbeitsteilung. Diese letztere hängt natürlich ab von der Zoll- und der gesamten Handelspolitik der Nationen. Der *Welthandelskonferenz*, die in diesem Jahre stattfinden soll, ist die grosse Aufgabe gestellt, auf diesem Gebiete gangbare Lösungen aufzuzeigen und Vorschläge für multilaterale Uebereinkommen zu machen. Die Verhandlungen der vorbereitenden Welthandelskonferenz wie auch die neuesten handelspolitischen Strömungen in USA lassen indessen keine grossen Hoffnungen aufkommen, dass die Bestrebungen viel erfolgreicher sein werden als nach dem ersten Weltkrieg. Die Schweiz wird jedenfalls gut tun, weiterhin durch den Abschluss *zweiseitiger Handels- und Wirtschaftsabkommen* die Wege für den Weltwirtschaftsverkehr zu ebnen, denn die Verhältnisse sind allzu vielgestaltig, als dass sie sich in allgemeine Rahmen pressen lassen.

Nun findet man oft die Meinung vor, die gegenwärtige Hochkonjunktur sei bei der schweizerischen Wirtschaft vor allem bedingt durch die Forcierung des *Exports*. Diese Behauptung hält einer objektiven Prüfung nicht stand. Auch die *Produktion für unsere Inlandversorgung* hat mächtig aufgeholt, und insgesamt dürfte die Produktionsleistung der Schweiz und damit auch das reale Volkseinkommen heute grösser sein als vor dem Kriege, allerdings bei einer grösseren Zahl von Arbeitskräften. Insoweit können wir also Genugtuung empfinden über die gegenwärtige Lage.

Es darf aber nicht übersehen werden, dass die jetzige Vollbeschäftigung bei uns und anderswo infolge einer latenten und teilweise offenen Inflationswirkung erreicht wurde. Dieser Zustand wird einmal ein Ende nehmen, und es ist damit zu rechnen, dass im laufenden Jahre eine Wendung einsetzt. Teilweise ist das schon der Fall.

Bisher sind aber die grossen *strukturellen Verschiebungen*, die im Gefüge der Weltwirtschaft wie auch jeder nationalen Wirtschaft während des Krieges eingetreten sind, verdeckt worden durch die das Angebot weit übersteigende Nachfrage, die sich aus dem Warenmangel und aus der Geldvermehrung ergab. Was geschieht, wenn das Gleichgewicht auf den Märkten hergestellt ist oder gar das Angebot die Nachfrage übersteigt? Wir haben es schon erlebt auf einigen, freilich noch harmlosen Teilgebieten, bei Südfrüchten zum Beispiel. Die Spekulation, die bisher, freilich eingedämmt durch die Preiskontrolle, die Preise in die Höhe trieb, tendiert in solchen Fällen hemmungslos auf die Baisse. Wenn diese Erscheinung sich auf die Märkte der dauerhaften Konsumgüter und gar auf die Investitionsgüter ausdehnt, so wird ein starkes Sinken der Nachfrage und als Folge davon eine Einschränkung der Produktion, also eine *Krise* die Folge sein.

Kann dieser Rückschlag vermieden werden?

Gewiss, das sollte möglich sein. Aber zu diesem Zweck hätte man schon früher mit der *Kanalisierung der Hochkonjunktur* beginnen müssen. Nun wäre es allerdings unrichtig, zu behaupten, dass keine solchen Massnahmen getroffen worden seien. Namentlich mit der auswärtigen Handelspolitik und mit der Geld- bzw. Goldpolitik der Nationalbank versuchte man den konjunkturellen Uebertreibungen entgegenzuwirken. Dagegen wurde eine Massnahme von entscheidender Bedeutung,

die Ueberwachung und Kontrolle der Investitionen

rundweg abgelehnt seitens der Privatwirtschaft, und auch die Preiskontrolle ist unter dem Druck der Interessenten schon seit langer Zeit nicht überall konsequent gehandhabt worden. Man denke nur an die Freilassung des Exportes, die für unsere Binnenwirtschaft verhängnisvolle Konsequenzen zeitigte und noch heute hat. Es zeigt sich immer wieder dasselbe Bild: Solange die Wirtschaft gut geht, möchte jeder machen, was ihm beliebt, eben vor allem die Konjunktur möglichst stark zu seinen Gunsten ausnützen. Sobald es aber schlecht geht, so sind es die gleichen Kreise, die laut nach staatlichen Massnahmen rufen, ohne sich Rechenschaft zu geben, das ihre eigene spekulative Tätigkeit zum Rückschlag beigetragen hat.

So besitzen wir denn bis heute leider noch *keine einheitliche systematische Konjunkturpolitik*, sondern mehr nur eine auf die augenblickliche Lage abgestimmte Interessenpolitik einzelner Gruppen. Dieser Umstand bewirkt auch ein grosses *Misstrauen* gegenüber behördlichen Massnahmen. Und wenn es nicht gelingt, dieses Misstrauen zu zerstreuen, so wird das Volk schwerlich dafür zu gewinnen sein, dem Bund vermehrte Kompetenzen auf wirtschaftspolitischem Gebiete zu erteilen, wie das mit den

revidierten Wirtschaftsartikeln

der Bundesverfassung beabsichtigt ist. Denn jeder glaubt, man wolle gestützt auf diese Kompetenzen etwas unternehmen, das seinen Bestrebungen entgegengerichtet sei. Es wäre deshalb sehr wünschenswert, dass die massgebenden Wirtschaftsgruppen sich verständigen würden auf eine allgemeine Linie der Konjunkturpolitik, die *das Wohl des ganzen Landes als Richtschnur* vor sich hat und damit auch jeder einzelnen Gruppe dient. Das sollte um so eher möglich sein, als heute kein vernünftiger Mensch mehr glaubt, die wirtschaftliche Entwicklung könne vollständig sich selbst überlassen werden, und anderseits auch niemand eine Einschränkung der Freiheit als Selbstzweck erstrebt. Sondern eine *kollektive Regelung* hat ja gerade den Zweck, die wirtschaftliche Abhängigkeit, in der sich grosse Volksschichten insbesondere in Krisenzeiten befinden, zu beseitigen, also im Grunde *mehr Freiheit zu schaffen* und vor allem die Freiheit *demokratisch* zu verteilen, damit alle sich ihrer erfreuen können.

In diesem Widerstreit der Meinungen kann

das genossenschaftliche Prinzip

eine annehmbare Lösung bieten. Die Genossenschaft sucht die spekulativen Bewegungen nach oben und nach unten zu vermeiden. Sie wirkt dadurch *konjunkturausgleichend*, wenn sie auch in ihrer heutigen Ausdehnung natürlich noch nicht stark genug ist, um eine Krise zu verhindern. Allein sie ist nicht selbst Krisenherd. Sie wirkt im Gegenteil krisenmildernd auf die Gesamtwirtschaft, wenn diese in einer Notlage ist. Die Genossenschaft verfolgt auch das Ziel, den Beschäftigungsstand in ihren Betrieben möglichst stabil zu halten, und das ist in den hinter uns liegenden Depressionszeiten auch tatsächlich weitgehend gelungen.

Besonders bedeutsam ist jedoch, dass die Genossenschaft bei der Erstarrung der Fronten zwischen den Anhängern der reinen Staats- und Privatwirtschaft einen *Mittelweg* darstellt, der für alle Kreise gangbar ist. Denn alle Wirtschaftsgruppen haben schon zur genossenschaftlichen Selbsthilfe gegriffen und damit gute Erfahrungen gemacht: Die *Industrie*, die den Materialeinkauf genossenschaftlichen Organisationen anvertraut hat, das *Gewerbe*, das u. a. den sehr gut arbeitenden Bürgschaftsgenossenschaften zu Gevatter stand, und ferner ist ja die *Landwirtschaft* ein Betätigungsfeld par excellence für die Genossenschaft; die massgebenden Bauernvertreter anerkennen denn auch, dass ohne Genossenschaften ein gerechter Ertrag für die Landwirte nicht erarbeitet werden könnte. Aber auch im *Handel*, im *Bank- und Versicherungswesen* haben die Genossenschaften grosse Erfolge aufzuweisen.

Es ist deshalb sehr merkwürdig, dass gewisse Kreise glauben, ihre privatwirtschaftlichen Interessen dadurch verteidigen zu müssen, dass sie das Genossenschaftswesen bekämpfen.

Sie werden das Gegenteil dessen erreichen, was sie anstreben. Falls es ihnen überhaupt gelingen würde, die Entwicklung der Genossenschaften zu

hemmen, so würden sie damit höchstens den Weg ebnen für eine raschere Ausdehnung der *Staatswirtschaft,* die uns aber in der Schweiz trotz allen Vorzügen, die sie besonders für die Verwaltung grosser Wirtschaftsbetriebe mit monopolistischem Charakter bietet, doch zweifellos weniger sympathisch ist als die genossenschaftliche Lösung, die viel freier und beweglicher ist und den schweizerischen Bedürfnissen besser entspricht. Doch die Genossenschaftsbewegung wird allen Angriffen zum Trotz weiter vorwärts marschieren, und sie wird — davon bin ich überzeugt — wesentliches beitragen zur Lösung des grossen Problems, vor dem alle Völker stehen, nämlich zu einer *vernünftigen Regelung der Volks- und der Weltwirtschaft* mit dem Ziel, die Krisengefahr zu bannen, eine gerechte Verteilung zu ermöglichen und das Wirtschaftsleben demokratischer zu gestalten.

Unsere schweizerischen Konsumgenossenschaften haben im vergangenen Jahre mit der Verbesserung der Warenversorgung ihre Tätigkeit erfreulich ausdehnen können. Die Genossenschaftliche Zentralbank hat das sofort zu spüren bekommen in Form einer starken Erhöhung der Kredite und der Umsätze. Die Bilanzsumme ist daher um 14 Millionen auf 212 Millionen Franken gestiegen und hat sich damit mehr als vervierfacht seit der Gründung im Jahre 1927.

Leider hat unsere Bank im letzten Jahre einen schweren Verlust erlitten, indem der Vizepräsident der Verwaltung, Herr Emil *Rudin,* durch einen tragischen Unfall von uns geschieden ist. Herr Rudin, der als Nachfolger von Herrn Angst in die Bankbehörde gewählt wurde, hat an der Entwicklung der Zentralbank stets grossen Anteil genommen und eifrig bei der Erörterung der bankpolitischen Fragen mitgewirkt. Wir werden ihn in gutem Andenken behalten.

Die Vermehrung der Bilanzsumme, und zwar sowohl durch den vermehrten Zufluss fremder Gelder als auch durch die Zeichnung von neuem Anteilscheinkapital, ist ein Beweis für das Vertrauen, das die Zentralbank geniesst. Die Bankleitung wird auch in Zukunft in der bisher bewährten Weise den weitern Ausbau und die Konsolidierung unseres genossenschaftlichen Bankinstituts zu fördern suchen.

Der Ausbau der Bank

Herr Direktor *Dr. H. Küng* behandelte in seinem Exposé die Entwicklung des Instituts und im besonderen die Frage des Ausbaus der Bank durch Errichtung von Filialen. Aus seinen ebenfalls bedeutsamen Ausführungen seien hier folgende Stellen wiedergegeben:

Als Genossenschaftliche Zentralbank können wir uns nicht nur auf Basel allein konzentrieren, sondern müssen im Sinne unserer Zweckbestimmung sukzessive eine örtliche Verbreiterung der geschäftlichen Basis anstreben. Deshalb geht unsere Absicht dahin, zum mindesten auf den Plätzen Zürich und Bern und vielleicht später auch in der Westschweiz stärker Fuss zu fassen. Sowohl von Zürich als auch von Bern sind aus den uns nahestehenden Kreisen wiederholt entsprechende Vorstösse unternommen worden.

Unsere Aufgabe lag zunächst nicht in der Richtung einer allzu raschen Ausdehnung unseres geschäftlichen Volumens, *sondern allem andern voran in der möglichst raschen innern Konsolidierung der jungen Bank.*

Die Entwicklung der Zentralbank ist ohnehin schnell genug vor sich gegangen, und ich hätte manchmal ein etwas langsameres Tempo vorgezogen. Deshalb unterblieb von unserer Seite bisher eine stärkere Propagandaentfaltung, da der Geldzufluss auch zuerst verdaut werden musste. Das war deshalb nicht so einfach, weil die Konsumvereine — also unsere eigentliche Domäne — kapitalmässig übersättigt waren, so dass wir uns wohl oder übel in den allgemeinen, zeitweise ausserordentlich scharfen Wettbewerb am Anlagemarkt einschalten mussten. Dabei entstand entsprechend dem starken Zufluss neuer Gelder und den meistens nur im Aktivgeschäft scharf weichenden Zinssätzen aus sehr realen Rentabilitätsrücksichten während langer Zeit ein ausgesprochen dringliches Anlagebedürfnis, dessen Lenkung in die gewünschten Kanäle eine lange und systematische Arbeit erforderte.

Ueber den geschäftlichen Erfolg und Misserfolg entscheidet letztlich nicht immer nur das technische Können allein, sondern weitgehend der Instinkt für das Kommende und das Gefühl für das Mögliche, wobei natürlich auch der grosse Zauberer Zufall die Dinge oft so oder anders zu lenken vermag.

Im Falle der Zentralbank liegen die Verhältnisse so, dass unserer geschäftlichen Ausdehnung schon deshalb bestimmte Schranken gesteckt sind, weil viele Leute aus innerer Gegensätzlichkeit zu den Genossenschaften und Gewerkschaften mit uns nicht verkehren wollen. Ohne Gefolgschaft und ohne Kundenbasis aber hängt jede Niederlassung zum vornherein in der Luft. Es schien mir deshalb immer, dass wir das Ganze zunächst so untermauern sollten, dass wenigstens die uns näher stehenden Kreise mit vollem Vertrauen zu uns kommen durften.

Hinzu kam, dass die Gründung unserer Bank in eine ausserordentlich gefährliche und gestörte Epoche hineinfiel. Ich erinnere u. a. an die grosse Bankenkrise der 30er Jahre, an den Deflationsprozess mit seinen Arbeitslosenziffern und seiner zersetzenden Wirkung auf die Wirtschaft, an die Währungsabwertungen im Ausland und unsere eigene Abwertungskampagne mit ihrer lang anhaltenden Beunruhigung, an den wirtschaftlichen Zusammenbruch des mit uns ökonomisch so eng verbundenen Deutschland mit seinen katastrophalen finanziellen Auswirkungen auf die Schweiz, an das durch den Nationalsozialismus in Europa hervorgerufene allgemeine politische Malaise und die Verhöhnung des Rechtsgedankens, die in dem Zitat «Recht ist, was dem deutschen Volke nützt» ihren zynischen Ausdruck fand, und schliesslich an den sechs Jahre währenden verheerenden Krieg selbst!

Es ist sodann eine altbekannte Tatsache, dass bei den Banken die Führung eines Filialsystems in den Anfängen eine recht kostspielige Angelegenheit ist und einen gut rentierenden Hauptsitz zur ersten Voraussetzung hat, wenn es erfolgreich durchgehalten und ausgebaut werden soll. Wir befanden uns aber in Basel selbst immer noch in dem so notwendigen innern Aufbau, weshalb wir nicht einem blossen Prestige zuliebe teure Filialen aufziehen durften, bevor unsere eigene Ertragsbasis so gesichert und konsolidiert war. —

Gewiss bleibt in der *Reservendotierung* bei uns ja auch in der Zukunft noch manches zu tun; aber wir hoffen zuversichtlich, dass sich auf dem nun in bald 20jähriger Anstrengung errichteten Grundstock in Zukunft leichter weiterbauen lässt. So beruhigend und so nützlich die Reserven natürlich an sich sind, so wollen wir doch stets bedenken, dass sie bei der

Beurteilung einer Bank noch lange nicht das allein ausschlaggebende Kriterium darstellen. *Entscheidend bleiben immer in erster Linie die Ertragskraft und die Qualität der Anlagen.* Da haben wir die Ueberzeugung, dass nach menschlichem Ermessen unsere Aktiven sowohl einzeln als auch in ihrer gegenwärtigen Gliederung jeder Prüfung standhalten und auch einen angemessenen Ertrag gewährleisten sollten. Zusammenfassend darf ich daher wohl sagen, dass wir heute mit grösserer Ueberzeugung an den vorsichtigen Ausbau zuerst der bestehenden Zürcher und hernach der Berner Niederlassung denken dürfen, ohne dass man uns deswegen eines zu raschen Vorprellens zu bezichtigen braucht.

Leider blieben unsere Bemühungen bei der Suche nach geeigneten Räumlichkeiten in Zürich bisher erfolglos. Aber sie gehen weiter und werden eines Tages so oder so zum Ziele führen. Wir zählen dabei auf die Unterstützung der zürcherischen Genossenschafter und Gewerkschafter und hoffen, dass wir schliesslich mit vereinten Kräften eine überzeugende und langfristige Lösung finden werden.

Wir können uns nur entfalten, wenn die schweizerischen Genossenschafter und Gewerkschafter auch mit der Tat zu uns halten und uns zu fördern suchen. Die Genossenschaften und die Gewerkschaften sind heute einzeln und erst recht zusammen ein sehr potenter wirtschaftlicher Faktor, der bei konsequentem Einsatz nicht nur ihre Widersacher zu überwinden, sondern auch die Genossenschaftliche Zentralbank selbst über ihren heutigen beachtlichen Anfangserfolg zu immer höherer Geltung emporzutragen vermag. Aber man muss sich in diesen Kreisen darüber im klaren sein, dass die Zersplitterung schadet und dass die Kraft zur Entfaltung niemals nur von aussen oder vom Kampf in den Parlamenten um die Geltung ihrer Sache allein kommen kann, sondern stets *in ihr und in ihren Anhängern selber* liegen muss. Je mehr daher die Genossenschafter und Gewerkschafter es sich zum Grundsatz machen, in allem und vor allem den ihrer Initiative entstandenen Werken gegenüber getreu ihrer Ueberzeugung zu handeln, desto rascher werden sie sich im angestrebten Sinne durchzusetzen vermögen.

Eindrücke aus Deutschland

I.

Im Internationalen Genossenschaftsbund (IGB) nahm die deutsche Genossenschaftsbewegung, soweit sie im Zentralverband deutscher Konsumvereine und in der Grosseinkaufsgesellschaft (GEG) zusammengefasst war, bis zu Hitlers Machtantritt den zweiten Rang ein. Zwischen ihr und dem Verband schweiz. Konsumvereine (V.S.K.) bestanden stets gute freundschaftliche Beziehungen, die in der gegenseitigen Beschickung der Jahreskongresse ihren Ausdruck fanden. Nach Hitlers Machtantritt wurde die deutsche Bewegung gezwungen, aus dem IGB auszutreten. Doch damit begnügte sich das nationalsozialistische Regime keineswegs. Die Genossenschaften als demokratische Selbsthilfe- und Selbstverwaltungsorganisationen standen in zu schroffem Gegensatz zu Theorie und Praxis des Nationalsozialismus. Dazu kam, dass die wirtschaftlichen Betriebe der deutschen Konsumgenossenschaften grosse Werte darstellten, deren sich die Nazi gerne bemächtigten. Systematisch wurden die Konsumgenossenschaften untergraben, wirtschaftlich geschwächt und der Leitung ihrer erprobten Führung entzogen. An den einen Orten wurden zuverlässige «Pg.» mit der Führung betraut, die diesen Auftrag nur zu oft als eine günstige Gelegenheit zur persönlichen Bereicherung benützten. An anderen Orten wurden wesentliche Betriebsteile «privatisiert», indem man sie zu Spottpreisen verkaufte: wieder an anderen Orten liquidierte man die ganzen Genossenschaften. Die verbleibenden Betriebe wurden der DAF (Deutsche Arbeitsfront) übertragen und schliesslich in einem sogenannten Gemeinschaftswerk-Versorgungsring zusammengefasst. Ueber die Motive geben vielsagenden Aufschluss einige Zitate des Führers der DAF, die wir einem Memorandum des Verbandes der Berliner Konsumgenossenschaften entnehmen:

«Somit wurden die Konsumvereine zu den stärksten politischen Bastionen der demokratischen Parteien des Zentrums und des Marxismus. Es ist deshalb klar, dass jeder Nationalsozialist der Kampfzeit nur mit Bitternis und Abscheu an die Konsumvereine dachte und sich geschworen hatte, sie unbedingt bei der Machtübernahme als marxistisch-zentrümliches Instrument zu vernichten.

Weiterhin stellten die Konsumvereine tatsächlich eine *kollektivistische* Wirtschaftsform dar, wie wir Nationalsozialisten sie ablehnen müssen.

So stellte sich das Konsumvereinsproblem bei der Machtübernahme 1933 als eines der schwierigsten Probleme für den Nationalsozialismus dar. Auf der einen Seite sah der Arbeiter in den Konsumvereinen trotz aller aufgezeigten Schäden ein Werk, das *er* sich geschaffen hatte. Die arbeitende Klasse hatte in den Konsumvereinen viele Millionen Reichsmark Kapital investiert und ebenso viele Millionen Reichsmark Spargelder eingelegt. Schon allein aus diesem Grunde konnten wir Nationalsozialisten bei der Machtübernahme nicht ohne weiteres die Konsumvereine auslöschen, ohne dass wir nicht eine starke Unruhe in die breite Masse hineingetragen hätten.

Des weiteren hingen an den Konsumvereinen so gewaltige Produktionsstätten, dass ihr Ausfall und ihre Stillegung nicht zu verantworten gewesen wären, ohne einen grossen Ausfall auf dem ernährungspolitischen Sektor herbeizuführen. Und ebenso ist sicher, dass die Konsumvereine ein Preisregulativ darstellten.»

«Zum anderen aber stellte die Aufrechterhaltung der Konsumvereine eine nicht wegzuleugnende politische Gefahr dar.»

«Aus allen diesen Gründen wird man verstehen, wie vorsichtig der Nationalsozialismus bei der Machtübernahme an dieses Problem heranging. Auf Befehl des Führers übernahm ich damals die Führung der Konsumvereine mit dem ausdrücklichen Ziel und Auftrag, sie allmählich zu liquidieren.»

Die lebenswichtige Bedeutung der Genossenschaftsbetriebe nötigte sogar die nationalsozialistischen Kreise, von einer gänzlichen Liquidation abzusehen, weil sonst die Gütervermittlung vor allem in grossen Industriestädten schwer beeinträchtigt worden wäre. Selbstverständlich aber war die NSDAP darauf bedacht, alle wirklichen Genossenschafter aus den Betrieben zu entfernen, soweit sie nicht absolut unentbehrlich waren. Viele der besten und überzeugtesten Genossenschafter kamen ins Gefängnis und in die Konzentrationslager.

Als Nazi-Deutschland zusammenbrach, war die Leitung des IGB sofort darauf bedacht, bei den zuständigen Instanzen der Siegermächte auf eine Wiederherstellung der deutschen Genossenschafts-

bewegung hinzuwirken und insbesondere auch die Rückgabe des den Genossenschaften entwendeten Eigentums zu befürworten. Schon im März 1946 entsandte der IGB eine kleine Delegation, bestehend aus Lord Rusholme und Miss Polley (England), Johannsen (Schweden) und Brot (Frankreich) nach Deutschland, um vorerst einmal Fühlung zu suchen mit den bekannten Genossenschaften. Am Internationalen Genossenschaftskongress in Zürich vom Oktober 1946 konnten als Gäste die Herren Everling und Remmele teilnehmen. Der IGB beschloss, durch eine erweiterte Delegation die Verhältnisse in Deutschland prüfen zu lassen und, wenn möglich, bei den Besetzungsbehörden zugunsten der Wiederaufrichtung der grossen deutschen Genossenschaftsbewegung einzuwirken. Als Mitglieder der Delegation wurden bestimmt: Lord Rusholme und Miss Polley (England), die beiden Vizepräsidenten Lincoln (USA) und Chochlow (Russland) und die Genossenschafter Johannsen (Schweden) und Johannes Huber (Schweiz). Leider war Herr Lincoln an der Teilnahme verhindert; Herr Chochlow liess sich durch Herrn Klimow (Moskau) vertreten; Herr Johannsen, der rechtzeitig am Besammlungsort (Brüssel) erschienen war, erkrankte und konnte deshalb an der Reise nicht teilnehmen, und Herr Brot beabsichtigte, sich erst in der französischen Zone anzuschliessen. So war die Delegation auf Lord Rusholme, Miss Polley, Klimow und Johannes Huber zusammengeschrumpft, die am 20. Januar 1947 von Brüssel aus die Reise nach Deutschland antraten. Besucht wurden die Städte Düsseldorf, Köln, Essen, Wupperthal, Mühlheim a. d. Ruhr, Hannover, Braunschweig, Hamburg, Kiel, Berlin, Dresden, Leipzig, Stuttgart. Ueber ihre Beobachtungen, Feststellungen und allfälligen Anregungen wird ein offizieller Bericht erstattet werden. Im nachfolgenden soll diesem Bericht in keiner Weise vorgegriffen werden. Es handelt sich nur um die Wiedergabe einiger persönlicher Eindrücke und Beobachtungen. Dabei ist zu beachten, dass eine derartige Reise, auch wenn sie gut vorbereitet ist und wenn ihre Teilnehmer sich grösster Objektivität bemühen, selbstverständlich unmöglich ein wissenschaftlich zuverlässiges Urteil gestattet. Es sind deshalb alle Vorbehalte gegenüber den rein subjektiven Bewertungen anzubringen.

Technische Vorbereitung und Ausführung der Reise

Bekanntlich ist Deutschland in vier Besetzungszonen aufgeteilt, von denen jede durch eine der Besetzungsmächte im wesentlichen selbständig verwaltet wird. Eine Studienreise durch alle vier Zonen setzt also eine vorgängige Verständigung mit den leitenden Instanzen jeder einzelnen Zone voraus. Dass das keine einfache Sache ist, musste auch unsere Delegation erfahren, obwohl Lord Rusholme und Miss Polley frühzeitig alle irgendwie geeigneten Schritte unternommen hatten.

Als das Exekutivkomitee in Brüssel zusammentrat, stand erst fest, dass die Einreisebewilligung für die englische und die französische Zone gewährt worden war, und erst am Tage der Abreise wurden dann auch die entsprechenden Dokumente für die Teilnehmer ausgefertigt. Dass auch die amerikanische und die russische Zone bereist werden können, war mündlich in Aussicht gestellt, aber noch nicht formell bewilligt. In Berlin erfolgte die formelle Bereinigung auch für die russische Zone. Eine Prüfung der Verhältnisse in der französischen Zone kam dann infolge verschiedener Missverständnisse leider doch nicht zustande.

In allen drei besuchten Zonen waren die Delegierten Gäste der betreffenden militärischen Instanzen, die auch für Reise, Unterkunft und Verpflegung mustergültig sorgten.

Es ist keine einfache Sache, in Deutschland zu reisen. Alle Schwierigkeiten wurden aber durch das Entgegenkommen der Besetzungsbehörden beseitigt. Von Brüssel nach Düsseldorf reiste die Delegation in einem englischen Militärzug, während die ganze übrige Reise teils in Autos, teils in Flugzeugen zurückgelegt wurde. Die vielgenannte Reichsautobahn befindet sich wieder in gutem Zustand. Natürlich sind noch viele Brücken und Ueberführungen teils beschädigt, teils gänzlich zerstört. Aber die Besetzungsbehörden haben alle wirklichen Hindernisse beseitigt. Technisch mag man die Anlage der Reichsautobahn bewundern. Sie sichert auf schnellste und bequemste Weise den Verkehr zwischen den grossen Städten. Das ist aber alles. Weil diesem Ziel der möglichst raschen und sicheren Verbindung der grossen Städte alles andere untergeordnet ist, fehlen einer Fahrt auf der Reichsautobahn alle landschaftlichen Reize. Die gerade Linie ist das Ideal. Städte und Dörfer werden selbstverständlich gemieden. Das Ergebnis ist eine Reizlosigkeit und Monotonie, die sogar den Chauffeuren wegen der einschläfernden Wirkung gefährlich werden können. Der Umstand, dass man infolge dieser technischen Anlage immer nur Eindrücke der direkt aufgesuchten Städte empfängt, verstärkt diese einseitigen Eindrücke fast bis zur Unerträglichkeit.

Ein einziges Mal wurde die Reichsautobahn zur Hauptsache verlassen und für die Fahrt von Hannover nach Hamburg zum grossen Teil die gewöhnliche Landstrasse benützt. Diese kleine Ausnahme bildete eine eigentliche Erholung, gestattete sie doch, eine Reihe von fast unversehrten Dörfern zu sehen und auch einige kleinere Städte, die weniger unter den Bombardierungen gelitten hatten.

Allgemeine Eindrücke

Wenn man, wie unsere Delegation, an einem Sonntagabend die vom Grosstadtleben durchpulste Stadt Brüssel verlässt und dann im Morgengrauen in das westfälische Industriegebiet einfährt, die immer häufiger werdenden Zerstörungen erblickt und dann schliesslich in der furchtbar zerstörten Stadt Düsseldorf ankommt, wirkt der Kontrast niederschmetternd. Wir haben alle während des Krieges von Bombardierungen gehört, von «Bombenteppichen», von den Verwüstungen der Brandbomben; wir haben Zeitungsberichte gelesen und mündliche Schilderungen gehört: die illustrierten Zeitungen haben uns Bilder vermittelt; aber all das ist nicht imstande, auch nur eine kleine Ahnung zu vermitteln von dem, was eine bombardierte Stadt wirklich ist. Man kann es sich nicht vorstellen, wie das auf einen aus der schönen Schweiz kommenden Menschen wirkt, wenn er durch eine Stadt fährt oder wandert, in der ganze Strassenzüge und Quartiere nichts, aber auch gar nichts als Ruinen und Trümmer darstellen. Und noch erschütternder, ja direkt gespenstisch wirkt es, wenn man nachts in einem solchen Trümmerhaufen einen Lichtschimmer entdeckt und sich sagen muss, dass unter diesen Trümmern Menschen leben. Oder wenn man am frühen Morgen aus Schutt und Trümmern plötzlich Rauch aufsteigen sieht, ein Zeichen, dass da ein karges Frühstück bereitet wird.

Dieses Bild der Vernichtung und Zerstörung einer einzelnen Stadt mag noch einigermassen erträglich

sein. Aber wenn man, wie das bei unserer Delegation der Fall war, während nahezu drei Wochen von Stadt zu Stadt fährt und immer wieder nur das gleiche Bild antrifft, womöglich noch grauenhafter und trostloser, dann kann man sich von diesen schweren Eindrücken kaum mehr frei machen. Und erst die Menschen, die sich in diesen Trümmern bewegen! Abgehärmt, in alten, abgenützten, zusammengeflickten Kleidern und Schuhen, müde, resigniert! Worte verlieren wie Münzen die scharfe Prägung, werden «abgegriffen». Ein solches Wort verfolgt mich seit dem Besuche Deutschlands immer wieder. Einen betrübten, entmutigten Menschen bezeichnen wir gerne als «niedergeschlagen». Der wirkliche, ursprüngliche Sinn dieses Wortes geht einem beim Gang durch deutsche Städte und beim Anblick deutscher Menschen auf. Das deutsche Volk ist wirklich niedergeschlagen in des Wortes schwerster Bedeutung, niedergeschmettert von der Wucht eines Schlages, von dem es sich noch lange, lange nicht mehr erholen kann. Man fragt sich immer und immer wieder, wovon diese Menschen leben und vor allem: wozu und wofür sie leben? Eine niederdrückende Sinnlosigkeit liegt über allem.

Kommt man dann aber mit den Menschen in direkte Berührung, kann man mit ihnen sprechen und Probleme erörtern, dann macht man die ermutigende Entdeckung, dass trotz aller Not, trotz aller Leiden und trotz aller Enttäuschungen der Wille zum Leben, zur Selbstbehauptung, zur Wiederaufrichtung nicht erloschen ist. Zum Erbarmen mit dem grossen Unglück gesellt sich die Achtung vor dem Mut und der Entschlossenheit, die Trümmer einer zerstörten Welt zu beseitigen und eine neue Welt aufzubauen. J. H.

(Fortsetzung folgt)

Die Warenumsätze der 12 grössten Verbandsvereine

Bereits liegt eine Anzahl von Rechnungsabschlüssen für das Jahr 1946 vor, und die Verbandsvereine, die ihre Jahresberichte noch nicht veröffentlicht haben, sind zum mindesten in der Lage, Angaben über den Warenumsatz des letzten Rechnungsjahres zu machen. Nach den uns auf die eine oder andere Weise zugegangenen Mitteilungen erzielten die zwölf — ihrer Geschäftstätigkeit nach — grössten Verbandsvereine 1946 oder 1945—46 und — vergleichsweise — 1945 oder 1944—45 folgende Warenumsätze:

	1945	1946	Zunahme	
	Millionen Franken			%
1. Basel, ACV	76,22	86,57	10,35	13,6
2. Zürich, LV	42,49	49,31	6,68	16,1
3. Genève, SCSC . . .	23,23	25,91	2,68	11,6
4. Winterthur, KV . . .	12,99	15,45	2,46	18,9
5. Bern, KG	11,48	14,54	3,06	26,7
6. Luzern, AKV	10,69	12,11	1,42	13,3
7. Lausanne, SCC . . .	9,51	10,24	0,73	7,7
8. La Chaux-de-Fonds, CR	9,82	10,17	0,35	3,6
9. Olten, CV	7,19	8,24	1,05	14,5
10. Solothurn, KG . . .	6,57	8,02	1,45	22,0
11. Schaffhausen, AKG . .	7,03	7,86	0,83	11,8
12. Biel (B.), KG	6,48	7,67	1,19	18,4
	223,70	256,09	32,39	14,5

Die Erhöhung beträgt im Total der zwölf berücksichtigten Verbandsvereine 32,9 Millionen Franken oder 14,5 %, der Warenumsatz im Jahre 1946 selbst 256,09 Millionen Franken. Im einzelnen schwankt die Zunahme absolut zwischen 0,35 und 10,35 Millionen Franken, relativ zwischen 3,6 und 26,7 %. Nimmt man — was annähernd zutreffen dürfte — an, dass sich die Verbandsvereine in ihrer Gesamtheit etwa in ähnlicher Weise entwickelt haben wie die zwölf grössten, so erhält man für alle dem V. S. K. angeschlossenen Konsumgenossenschaften pro 1946 einen Warenumsatz von rund 539 Millionen Franken, also zum erstenmal über eine halbe Milliarde, und eine Zunahme gegenüber 1945 von rund 68 Millionen Franken. Da nach der vom V. S. K. berechneten Indexziffer der Kleinhandelspreise das Preisniveau 1946 im Verhältnis zu 1945 einen Rückgang um 2,1 % verzeichnet, ist anzunehmen, dass die Erhöhung der umgesetzten Warenmenge noch bedeutender ist als die wertmässige Zunahme. h.

40 Jahre im Dienste der grössten Schweizer Konsumgenossenschaft

Herr Emil *Stoll*, Mitglied der Direktion des ACV beider Basel, der am 7. April das 60. Altersjahr erreicht, durfte am 1. März das 40jährige Dienstjubiläum feiern. Wenn von jemand gesagt werden kann, dass er schon «manchen Sturm erlebt» habe, so trifft dies

sicher bei Herrn Direktor Stoll zu. Seit 1925 wirkte er im ACV beider Basel als Sekretär der Verwaltungskommission, und seit 1932 gehört er der Direktion an. Viele Kämpfe, besonders zu den Wahlzeiten, wurden in der Zeitspanne von 40 Jahren im ACV ausgefochten. Sie alle miterlebt zu haben, das schuf eine gewiss sehr nützliche Erfahrung, und während diesen Jahrzehnten mitgeholfen zu haben, die stete Aufwärtsentwicklung des ACV zu fördern, das ist ein Verdienst, für das Herrn Direktor Stoll herzlicher Dank gebührt.

Ueber seine mannigfachen geschäftlichen Aufgaben hinaus interessiert sich Herr Direktor Stoll für das Baugenossenschaftswesen, an dessen Förderung ihm sehr gelegen ist; er stellte sich auch als Vizepräsident der Patenschaft Co-op, dem genossenschaftlichen Hilfswerk für Berggemeinden, zur Verfügung.

Wir wünschen dem bewährten Genossenschafter auch weiterhin erfolgreiche Tätigkeit im Dienste unserer Bewegung.

Ein Hymnus auf das Gewinnstreben

Unsere Forderung, dass das gesamte Wirtschaftsleben auf die Bedürfnisse des Verbrauchs ausgerichtet werden müsse, dass *an die Stelle des Verdienens das Dienen* zu treten habe, wobei in dem betreffenden Artikel in Nummer 7 des «Schweiz. Konsum-Vereins» den Genossenschaften, der Privat- und der Staatswirtschaft durchaus gleichlange Spiesse belassen wurden, hat die «Schweizerische Gewerbe-Zeitung» wiederum zu einem recht aufschlussreichen Leitartikel veranlasst. Dieser erklärt so manches Missverständnis, ja Nichtverstehen und Nichtverstehenkönnen, das die Diskussion zwischen den Konsumgenossenschaften und gewissen Teilen des Gewerbes beherrscht.

Hier stossen eben zwei Wirtschaftszielsetzungen aufeinander, die unvereinbar sind.

Ist die Wirtschaft da, um zu dienen oder zu verdienen, um aus ihr Gewinne zu ziehen oder um in gegenseitiger Unter- und Einordnung in das Ganze ein möglichst hohes Sozialprodukt zu erzielen? Nicht dort, wo es um die Erhaltung der privaten Initiative, der Persönlichkeitswerte, die Anerkennung der persönlichen Leistung, die Abneigung gegen die Staatswirtschaft geht, scheiden sich die Geister, sondern bei den letzten Zielen, die dem *einzelnen* im Wirtschaftsleben gesetzt sind.

Kein Wunder, dass es der Redaktion der «Schweiz. Gewerbe-Zeitung» und offenbar auch ihren engsten Mitarbeitern einfach unmöglich ist, einen Unterschied zwischen dem Profit einer Aktiengesellschaft und dem aus Ersparnissen entstandenen Ueberschuss einer Genossenschaft zu machen. Für sie ist *jeder* Ueberschuss Gewinn, kapitalistischer Gewinn. Absolut unwesentlich ist für sie auch, ob der Ueberschuss in ganz wenige Taschen fliesst oder wieder zurückgeleitet wird in die weitesten Konsumentenschichten; es spielt auch keine Rolle, wieweit zu dem Ueberschuss der Genossenschaft kleine Preiszuschläge beigetragen haben, oder ob es sich um den Profit eines Nettozahlungsunternehmens handelt. Solange dieser Unterschied nicht eingesehen wird, resp. aus sehr durchsichtigen Gründen nicht eingesehen werden will, solange wird eine Annäherung der Standpunkte in den Fragen der zusätzlichen Genossenschaftssteuer nicht möglich sein, solange wird man in verantwortungsloser Weise das Schlagwort von den privilegierten Genossenschaften in die Welt hinaus posaunen. Doch — und das hoffen wir bestimmt — wird die Vernunft ausserhalb der Gewerbekreise einsetzen, soweit diese nicht selbst zur Einsicht kommen und sobald als irgend möglich das schwere den Genossenschaften angetane Unrecht wieder gutmachen.

Im folgenden geben wir aus der «Schweiz. Gewerbe-Zeitung» noch einige Müsterlein wieder, die mit aller wünschenswerten Deutlichkeit zeigen, wie sehr die Leitung des Gewerbeverbandes noch in einem — von manchem aktiven Gewerbevertreter zwar überwundenen — alten Profitdenken verwurzelt ist. Das Verständnis für die neue Zeit nimmt einen ganz bescheidenen Raum ein. Unerschüttert, breit und siegesgewiss sitzt der *Gewinn* auf seinem Thron, bereit auch die zukünftige Wirtschaft zu beherrschen. Da sagen jedoch mit aller Entschiedenheit die Genossenschaften: *Nein!* Nicht der Gewinn ist der Sinn ihrer Arbeit, sondern der *Mensch.*

Wir lesen im zentralen Gewerbeorgan (Hervorhebungen von uns):

«Gewiss hat das Gewinnstreben seine Schattenseiten, aber es ist nicht das Gewinnstreben allein, das die Wirtschaft beherrscht. Der Mensch ist von Natur aus Egoist, und die schönste Sozialordnung wird ihn niemals zum Idealmenschen umwandeln können. *Anderseits verdanken wir diesem Gewinnstreben den Aufstieg unseres rohstoffarmen kleinen Landes zum angesehenen Exportstaat,* der während zwei Weltkriegen, welche die Welt erschütterten, seine *Unabhängigkeit* behaupten konnte, nicht zuletzt auch deshalb, weil dank einer aufgeschlossenen Privatwirtschaft die wirtschaftlichen Voraussetzungen für die erforderliche Wehrkraft vorhanden waren. *Es ist dieses in Schlagworten so verpönte Gewinnstreben, das uns diese Stärke verlieh,* ein Gewinnstreben, das dank einer klugen Staatsführung in den Dienst des Gesamtinteresses gestellt werden konnte. (Eine gewiss überraschende These im Hauptblatt des schweizerischen Gewerbes. Wir sind immerhin doch noch der Meinung, dass die *Qualität* der Schweizer Arbeit, das *Können* unserer Arbeiter, Ingenieure, Wissenschafter, das uns entgegengebrachte *Vertrauen* die entscheidenden Faktoren zu dem Ansehen sind, das unseren Produkten so grossen Erfolg in der ganzen Welt verschafft hat — und nicht das Gewinnstreben. Die Red. des ‚SKV'.)

Nicht die Beseitigung des Gewinnstrebens kann uns das Heil in der Zukunft bringen, sondern einzig und allein die Ausmerzung der Missbräuche dieses Gewinnstrebens. Dafür sorgt die wirtschaftliche und soziale Gesetzgebung, und es ist recht interessant, dass gerade der Verband schweiz. Konsumvereine auf dem Sektor des Detailhandels Ordnungsmassnahmen, mit denen solche Missbräuche erfolgversprechend hätten bekämpft werden können, abgelehnt hat und auch das Bundesgesetz über den unlauteren Wettbewerb sehr kühl aufnahm. (Diese Ausführungen deuten auf eine recht eigenartige Auffassung von den ‚Missbräuchen' des Gewinnstrebens. Was waren und sind der Warenhausbeschluss und die Ausgleichsteuer, als Kampfmittel gegen die *genossenschaftliche* Entwicklung, denn anderes als ‚Missbräuche'. Die Red. des ‚SKV'.)

Das Gewinnstreben ist der Treibstoff unserer Wirtschaft

und wird, im Zaume gehalten, den Motor antreiben, während er, sich selbst überlassen, gefährlichen Explosivwirkungen ausgesetzt ist. Man versucht in verschiedenen Ländern, dieses Gewinnstreben durch die Verstaatlichung und Vergenossenschaftlichung abzulösen. Haben diese Versuche aber bis heute irgendwie bewiesen, dass der neue Wirtschaftskurs besser sein könnte als der alte, so sehr verpönte? Der offene Kampf gegen das Gewinnstreben an sich, nicht etwa gegen dessen Missbräuche, wird zwangsläufig zu einer Lähmung der Initiative führen müssen, die sich gegen das Allgemeininteresse richtet. Die neue Welt kann sich nicht auf eine verstaatlichte oder vergenossenschaftlichte Wirtschaft aufbauen, sondern *nur auf neue Menschen.* (Wie soll es aber ‚neue Menschen' geben, wenn auch sie vom Gewinnstreben beherrscht sein müssen. Die Red. des ‚SKV'.) Und diese treffen wir auch in der Privatwirtschaft. Wesentlich ist, dass man sich solidarisch mit der Allgemeinheit fühlt, gleichgültig wo man steht.

Man höre doch endlich einmal auf, Ideale zu predigen, die es nie geben wird, Theorien zu verkünden, die keine Aussicht auf Verwirklichung haben, weil man den Menschen mit seinen Vorzügen und Fehlern nicht in die Rechnung einbezieht.

Man höre auch auf, besser sein zu wollen als die andern, da dies ja doch nicht der Wahrheit entspricht. Das allgemeine Interesse liegt in der Koordinierung aller Individualinteressen zur Erreichung des allen dienenden Zieles. Und dies kann ebensogut, wenn nicht noch besser, auf privatwirtschaftlicher wie genossenschaftlicher oder staatssozialistischer Grundlage erfolgen.»

Ein rechter Genossenschafter will gewiss nicht besser sein als die andern. Solche Ueberheblichkeit wird bei uns nicht gezüchtet: die Gesetze der Zeit graben auch hier ihre Spuren. Was den Genossenschafter von vielen Mitmenschen scheidet, ist die Erkenntnis, dass das «Gewinnstreben» schuld ist an ungeheurem Unglück, das schon über die Menschen und die Völker gekommen ist. Auch er glaubt an den Individualismus, aber an einen nicht vom Gewinngeist bestimmten, sondern *auf die Gemeinschaft gerichteten* Individualismus. Und da ist die Genossenschaft gewiss der beste Weg, der zum Ziele führt. Nun, wenn — wie es im zitierten Schlusspassus als ein immerhin doch beachtenswertes, wenn auch stark abgeschwächtes Zugeständnis heisst — die Koordinierung aller Individualinteressen *ebensogut* auf privatwirtschaftlicher wie genossenschaftlicher oder staatssozialistischer Grundlage erfolgen kann, so kann man nur wünschen, dass solche Erkenntnis zu vermehrter Objektivität, zu einer den Tatsachen entsprechenden Würdigung des genossenschaftlichen Strebens und damit auch zu einer gerechten steuerlichen Behandlung der Genossenschaften führen möge.

Können wir unsere Stellung behaupten?

Diese Frage suchte kürzlich der Londoner Mitarbeiter der angesehenen englischen Tageszeitung «Manchester Guardian», John Beavan, vor den Mitgliedern eines genossenschaftlichen Clubs in Manchester zu beantworten. Die «Co-op. News» bringen einige Auszüge aus der Ansprache, die, obwohl speziell britische Verhältnisse berührend, doch auch bei uns überdacht zu werden verdient.

«Wenn wir zurückblicken auf die Entwicklung unserer Bewegung in den verflossenen 100 Jahren», so führte der Redner u. a. aus, «so stellt sich ganz von selbst die Frage, ob sie wohl im zweiten Jahrhundert ihres Bestehens ebenso erfolgreich sein wird wie im ersten?

Man wird diese Frage bejahen dürfen, was die Vermittlung von Lebensmitteln anbetrifft. Vielleicht dürften die Packungen noch etwas gefälliger sein. Auch werden im Lebensmittelhandel zweifellos Aenderungen eintreten, indem in vermehrtem Masse *Konserven* verlangt werden, sowohl *Gefrierartikel* wie auf andere Art konservierte. Auch *neue Verkaufsmethoden* machen sich geltend, man denke nur an die Selbstbedienungsläden, die mir persönlich zwar nicht besonders sympathisch sind, denn es scheint mir, dass ein Verkaufslokal mit liebenswürdigem Bedienungspersonal gemütlicher ist als ein öder Selbstbedienungsladen. Aber es wird zweifellos Hausfrauen genug geben, denen eine schnelle Selbstbedienung wichtiger ist als der freundliche Blick einer langsamen Verkäuferin ...

Wo es bei uns vielfach noch hapert, das ist bei den Abteilungen *Kleider, Tuchwaren und Möbel.* Hier wird von den Mitgliedern viel kritisiert, wobei man allerdings vergisst, dass ein einzelnes Genossenschaftsmagazin, sei es noch so gut assortiert, doch unmöglich in allen Bekleidungs- und Haushaltungsartikeln allen Schichten der Bevölkerung und allen Altersstufen so viel bieten kann wie Geschäfte, die sich auf Schuhwaren, Konfektion, Unterkleider, Radioapparate, Fahrräder usw. spezialisiert haben. Was ich sagen möchte, ist folgendes: Die Genossenschaftsbewegung hat ihre ideologische Seite, aber ihre eigentliche praktische Aufgabe besteht darin, den *Lebensstandard der Bevölkerung zu heben.* Nun sind in diesem Jahrhundert so erstaunliche Fortschritte erzielt worden in der Verbilligung der Waren durch Massenproduktion, dass heutzutage in jedem Arbeiterhaushalt Dinge zu finden sind, die ihm noch vor 20 Jahren unerreichbar waren. An dieses Gebiet der Massenproduktion hat sich die Genossenschaftsbewegung noch nicht herangewagt, sei es aus Mangel an Wagemut oder an Voraussicht.

Es wurde schon viel gesprochen über die Wichtigkeit des guten Aussehens der Waren. Es ist selbstverständlich, dass eine Genossenschaft ihre Auswahl nicht, wie gewisse Spezialgeschäfte, nach dem Geschmack einer Elite von Käufern treffen darf. Wenn 20 Privatfirmen einer Stadt geschmacklose Möbel ausstellen, kann das einzige Genossenschaftsmagazin nicht ausschliesslich Qualitätsmöbel ausstellen, ohne einen Misserfolg zu riskieren. Es ist deshalb besser, sich nur ein kleinwenig über den alltäglichen Geschmack zu erheben. Aber es scheint mir oft, dass es auch an diesem Wenigen fehlt. Die Jugend hat in solchen Sachen eine bessere Witterung als das Alter. Denken wir aber genügend an die Jugend?

Dies führt uns zu der weiteren Frage, ob die Genossenschaften der *Auswahl ihrer Angestellten* genügend Aufmerksamkeit schenken?

Die Genossenschaft plädiert für eine bessere Erziehung, und sie unterhält selber Unterrichtsanstalten. Stellt sie aber auch genügend hohe Anforderungen an die jungen Leute, die sie anstellt? Ist nicht unser System der Gehaltsregelung und der Beförderung allzu demokratisch? Im Verlaufe der letzten 15 Jahre sind mehr und mehr Leute aus Mittelstandskreisen zur Genossenschaft gekommen. Sie stellen höhere Anforderungen an Qualität und Aufmachung der Waren. Diesen höheren Ansprüchen sollte in einem gewissen Grade entsprochen werden, denn wir müssen darauf gefasst sein, dass sie in den nächsten Jahren in noch stärkerem Masse gestellt werden. Sind wir darauf gerüstet in bezug auf die *Ausbildung des Personals?* Es ist eigentümlich, wie grosse Opfer an Zeit und Geld das werktätige Volk bringt für eine bessere Erziehung, und wie wenig dabei für die *Hebung des Geschmacks* getan wird. Die Genossenschaftsbewegung muss sich bewusst werden, dass *Aesthetik und Wirtschaftlichkeit zusammengehören,* dass die meisten Leute «mit den Augen kaufen». Daher sollte unserem Einkaufs- und Verkaufspersonal mehr Gelegenheit geboten werden, den *Geschmack auszubilden durch Besuche von einheimischen und ausländischen Musterbetrieben und Ausstellungen.*

Eine andere Frage ist die der *Markenartikel,* deren Bedeutung ebenfalls im Wachsen begriffen ist. Könnte nicht der Verband einzelne ausgewählte Eigenprodukte von anerkannt hervorragender Qualität auch an Privathändler liefern? Selbstverständlich nicht alle. Aber man nehme einmal die beste Qualität des besten Eigenproduktes. Dann versuche man, es noch besser zu machen, besser als das beste gleichartige Produkt aus dem besten Privatbetrieb. Und dann entfalte man eine entsprechende Reklame durch einen tüchtigen Spezialisten und sorge für eine *leistungsfähige Verkaufsorganisation.* «Co-op. News»

Volkswirtschaft

Gegenwartsprobleme der bäuerlichen Betriebswirtschaft

Ueber dieses Thema referierte anlässlich einer Tagung der Gesellschaft schweiz. Landwirte in Zürich der schweizerische Bauernsekretär, Herr Professor Dr. Howald, Brugg.

Beginnend mit der heutigen *Kapitalverfassung* der Landwirtschaft, betrachtet er dieselbe wesentlich günstiger als nach dem ersten Weltkrieg. Dank der Wirksamkeit des kriegswirtschaftlichen Bodenrechts und infolge anderer Umstände ist eine massive Kapitalinvestition in der Landwirtschaft diesmal unterblieben. Anderseits hatten aber die Bauern, gesamthaft betrachtet, nicht grosse Möglichkeiten, Schuldentilgungen und Abschreibungen im erwünschten Ausmasse vorzunehmen, so dass die Entschuldungsaktion weitergeführt werden muss.

Ein sehr ungünstiges Bild zeigt die *Arbeitsverfassung unserer Landwirtschaft.* Sie ist bedeutend ungünstiger als nach dem ersten Weltkrieg. Der Mangel an Arbeitskräften ist einmal strukturell durch den Geburtenrückgang in der Zwischenkriegszeit und dann auch konjunkturell bedingt. Die gegenwärtige Hochkonjunktur regt familieneigene und familienfremde Arbeitskräfte zur Abwanderung an. Ausländische Arbeitskräfte und eine vernünftige Mechanisierung der bäuerlichen Arbeit müssen mithelfen, die Arbeitskraftfrage zu lösen.

Ein Problem von grundlegender Wichtigkeit, vor allem für die schweizerische bäuerliche Preispolitik, ist die Weiterentwicklung der *Produktionskostengestaltung.* Bei den Amortisationen, Auslagen für Tierarzt, Versicherungen und Steuern werden keine Entlastungen zu erwarten sein. Hingegen dürfte für Dünger- und Saatgutzukauf eine jedoch nicht bedeutende Reduktion eintreten. Ebenso sollten gegenüber der Vorkriegszeit weniger Futtermittel zugekauft werden. Man wird sich in vermehrtem Masse auf die betriebs- und landeseigene Futterbasis stützen. Eine günstigere Position innerhalb der Produktionskosten sind heute auch die Schuldzinsen, indem der Hypothekarzinsfuss auf einen seit Jahrzehnten nicht mehr erreichten Tiefstand gesunken ist. Allgemein sehr hoch ist der Arbeitsaufwand. Im Vergleich zur Vorkriegszeit ist er ganz bedeutend gestiegen; er wird vorderhand mindestens den heutigen Stand beibehalten oder eher noch eine weitere Steigerung erfahren. Erleichterungen können hier nur durch Verbesserung der Arbeitstechnik angestrebt werden.

Zusammenfassend stellte Herr Prof. Dr. Howald fest, dass eine wirtschaftliche Verbesserung der schweizerischen Landwirtschaft vorderhand nicht von einer Reduktion der Produktionskosten erwartet werden kann. Die bei einzelnen Positionen möglichen Einsparungen werden durch vermehrte Auslagen für Arbeitskräfte aufgehoben. Eine Möglichkeit zur Verbesserung der Situation besteht in erster Linie in einer weitern Steigerung des Rohertrages. Die ganze Situation zeigt, wie verhängnisvoll sich massive Preissenkungen auf den landwirtschaftlichen Produkten unter den gegebenen Verhältnissen auswirken müssten. Sie würden zahlreiche Bauernfamilien innert kurzer Zeit ruinieren. Wir müssen aber unsere intensive Landwirtschaft und unsern leistungsfähigen Bauernstand erhalten: denn letzten Endes wird stets das Volk den Sieg davontragen, welches am besten versteht, seine Arbeit nutzbringend einzusetzen.

Diese sehr sachlich und in versöhnlichem Tone vorgetragenen Ausführungen von Herrn Prof. Dr. Howald wurden beifällig aufgenommen. Wie er eingangs seines Referates selber erwähnt hatte, handelte es sich hier darum, als *Betriebswirtschafter* zu zeigen, ob und wie die Produktionskosten in ein möglichst günstiges Verhältnis zu den erzielbaren Produktenpreisen gebracht werden können. Im Gegensatz dazu gehe der *Agrarpolitiker* mehr darauf aus, die landwirtschaftlichen Produktenpreise den durchschnittlichen bäuerlichen Produktionskosten unseres Landes anzupassen. Wer seinerzeit den von Herrn Professor Dr. Howald anlässlich der Bauerntagung der «Grünen Woche» in Basel gehaltenen Vortrag hörte, erhielt eindeutig den Eindruck, dass er damals als Agrarpolitiker gesprochen hat. — Für die Annahme der Wirtschaftsartikel ist es nicht ganz ohne Bedeutung, wenn auch der Konsumentenseite die Bestrebungen der Landwirtschaft für die Anpassung der Produktionskosten an die möglichen Produktenpreise zur Kenntnis gebracht werden. F. B.

Kurze Nachrichten

Der Landesindex der Kosten der Lebenshaltung verbleibt Ende Januar 1947 mit 212.3 (Juni 1914 = 100) bzw. mit 154.7 (August 1939 = 100) annähernd auf Vormonatsstand (+ 0.1 %); gegenüber dem Januar des Vorjahres beträgt die Erhöhung 2.7 %. Die Indexziffer der Nahrungskosten beläuft sich zu Ende des Berichtmonats auf 215.5 (— 0.2 %) und die Gruppenziffer der Brenn- und Leuchtstoffe (einschliesslich Seife) auf 172.8. Die seit Oktober 1946 fortgeschriebene Indexziffer der Bekleidungskosten stellt sich nach der im Berichtsmonat erfolgten Neuermittlung auf 267.1 (+ 1.3 %). Der Mietpreisindex wird mit 177.5 fortgeschrieben.

Der Index der Grosshandelspreise (Nahrungsmittel, industrielle und landwirtschaftliche Roh- und Hilfsstoffe) verbleibt Ende Januar mit 218.5 (Juli 1914 = 100) bzw. mit 203.3 (August 1939 = 100) auf Vormonatsstand. Gegenüber dem Stand vor Jahresfrist weist er eine Erhöhung um 1.5 % auf. Den im Vergleich zum Vormonat leicht gesunkenen Preisen für Nahrungsmittel stehen geringfügige Preiserhöhungen für Roh- und Hilfsstoffe sowie für Futtermittel gegenüber.

Die Kleinhandelsumsätze im Januar lagen im Total der erfassten Betriebe wertmässig um 19.4 % über Vorjahresstand.

Der Aussenhandel im Januar 1947 zeitigte eine Einfuhr von 330.4 Mill. Fr. und eine Ausfuhr von 238.9 Mill. gegenüber 235.3 bzw. 149.3 Mill. Fr. im Januar 1946. In Prozent von 1938 beläuft sich die Einfuhr auf 120 %, die Ausfuhr auf 103 % (im Vormonat 136 bzw. 117).

Die Stückzahl des **Rindviehbestandes** ist nach der repräsentativen Zählung vom November 1946 mit 1 423 000 ungefähr gleich hoch wie vor Jahresfrist; der **Schweinebestand** hat um 24 300 auf 788 000 Tiere (+ 3.2 %) zugenommen. Diese Zahlen bedeuten eine Rückbildung des Vorkriegsbestandes um 240 000 Stück Rindvieh und um 200 000 Schweine.

Die **Schlachtungen** in 42 Städten verzeichnen von 1945 auf 1946 eine Zunahme der Zahl der geschlachteten Tiere um 13.9 % und des Schlachtgewichtes dieser Tiere um 23.1 %. Verglichen mit dem Durchschnitt 1929/38 ergibt sich für das Berichtsjahr immer noch ein Rückgang um 40.7 % bei der Stückzahl und um 42.3 % beim Schlachtgewicht.

Einschränkung des Gemüsebaues. Im Jahre 1947 soll eine weitere Einschränkung der Anbaufläche für Gemüse um rund 30 Prozent erfolgen. Damit soll die Anbaufläche im Jahre 1947 auf 12 000 ha reduziert werden. Eine Einschränkung soll insbesondere der Anbau von Früh-, Sommer- und Herbstgemüse erfahren, während bei Dauergemüse die Absatzverhältnisse sich günstiger gestalten. Zu dieser Massnahme zwingen der Rückgang des Gemüseverbrauches an sich und die Zunahme des Importes von ausländischem Gemüse.

Für die PRAXIS

Vom guten Verhältnis zu allen Menschen

Seien Sie zu allen Menschen freundlich, selbst zu denen, die Sie als Feinde betrachten. Gerade diese können Ihre besten Freunde werden. Kritisieren Sie die Mitmenschen nicht, aber seien Sie bereit, kritisiert zu werden. Sie selbst sollten Ihr unbarmherzigster Kritiker sein. Bauen Sie auf, anstatt niederzureissen. Sind Sie im Unrecht, so gestehen Sie es offen ein. Hätten Sie immer recht, so besässen Sie wenig Freunde. Niemand will mit einem Uebermenschen verkehren. Durch den Kontrast kämen sich die andern zu klein vor.

Loben Sie, was lobenswert ist. Jeder Mensch hat Eigenschaften, die Anerkennung verdienen. Aufrichtiges Lob spornt zu noch bessern Leistungen an. Halten Sie sich an das, was Sie mit den Menschen verbindet. Trennendes lassen Sie ausser acht. Meist werden Sie gewahr, dass Sie zur Hauptsache mit den andern übereinstimmen. Nebensächlichkeiten sind nicht wichtig.

Lassen Sie in erster Linie die anderen sprechen. Geben Sie ihnen Mut, ihre Angelegenheiten mit Ihnen zu besprechen. Dadurch werden Sie als Freund geschätzt und erfahren vielerlei. Wenn Sie selber und unaufhörlich sprechen, so hören Sie selten etwas anderes als Ihre eigene Konversation.

Zeigen Sie Verständnis für die Ideen der Mitmenschen. Es kann sein, dass Sie ihnen nicht beistimmen, sogar darüber spotten möchten. Aber auch Sie können sich irren. Vielleicht hören Sie einem Genie zu, dessen Ideen eines Tages die Welt in Erstaunen setzen werden.

James Botkin in «Wirtschafts-Dienst»
Emil Oesch-Verlag

Die äussere Erscheinung der Verkäuferin

Der Eindruck, den die äussere Erscheinung einer Verkäuferin auf die Mitglieder macht, ist nicht hoch genug zu veranschlagen. Jedes Mitglied schätzt es, von einer netten Verkäuferin bedient zu werden; und unter «nett» versteht es «von angenehmer Erscheinung». Die gute Verkäuferin wird die Mitglieder *auch in dieser Beziehung* zufriedenstellen.

Nun kann es niemand allen Leuten recht machen. Das Sprichwort hat recht: «Dem einen gefällt eben eine Kappe und dem andern ein Hut.» Aber es gibt vieles, was jedermann missfällt, und vieles, was jedermann gern sieht.

Was missfällt?

Unordentlichkeit

Eine ungeordnete Frisur, Löcher in den Strümpfen (an der Ferse über dem Schuhrand!), abgerissene Knöpfe, ausgeschlissene Knopflöcher, unaufmerksames Verkaufsgespräch: schmutzige Hände, schwarze Fingernägelränder, ungeputzte Schuhe.

Unfreundlichkeit

Es gibt keine «bessern» und «mindern» Mitglieder. *Jedes* Mitglied hat Anspruch auf eine gute, freundliche Bedienung.

Extravaganzen

In einem ländlichen Konsumladen wird eine geschminkte Verkäuferin unangenehm auffallen; aber auch in der Stadt sieht man ein zu indiskretes Rouge im allgemeinen nicht gern. Durch Stoff, Farbe oder Schnitt sehr auffallende Kleider können Missfallen erregen. (Am geeignetsten ist ja wohl überall die «sachliche» Berufsschürze!) Affektiertes Sprechen ist geschmacklos und abstossend.

Sagen wir es noch positiv: *Den Mitgliedern gefällt immer und überall* Ordentlichkeit, Sauberkeit, Freundlichkeit und ein Benehmen, das dem der Mitglieder entspricht.

Und noch etwas: Zu der äussern Erscheinung der Verkäuferin gehört nicht nur ihre Person und ihr Benehmen, sondern auch ihr ganzer Wirkungskreis. Wie in der Wohnstube der Geist der Hausfrau sichtbar und fühlbar ist, so der der Verkäuferin im Laden. Es gibt freundliche und unfreundliche, ordentliche und unordentliche Läden, und wie dies sei, das hängt weitgehend von der Verkäuferin ab. *Auch das Verkaufslokal ist ein Teil der äussern Erscheinung der Verkäuferin.* hsd.

Beachtenswertes für die Leitung einer Genossenschaft

(Korr.) Die Leitung eines Unternehmens, sei es privatwirtschaftlicher oder gemeinschaftlicher Art, kann nicht ohne geschäftliche Grundsätze wirtschaften. Sie wird sich auch nicht lediglich von der Konkurrenz leiten oder verleiten lassen. Am allerwenigsten kann es sich ein Konsumverein leisten, seine Geschäftsgrundsätze von Fall zu Fall aufzustellen. Wir können für die Leitung eines Genossenschaftsbetriebes folgende *drei Hauptrichtlinien* annehmen:

1. Konsumentenpolitik,
2. Personalpolitik,
3. Betriebsführung.

1. Konsumentenpolitik

In jedem Unternehmen, das einen natürlichen, gesunden, verantwortungsvollen Geist atmet, steht der Kunde im Vordergrund. In der Genossenschaft ist es das *Mitglied,* das alle Interessen auf sich zieht. Dem organisierten Konsumenten gehört das Primat. Der Konsument hilft mit, den Wohlstand des arbeitenden Volkes zu mehren, weil es die Genossenschaft ist, die eine freie und gerechte Wirtschaft anstrebt. Den berechtigten Wünschen der Mitglieder soll deshalb im Rahmen der Tragfähigkeit des Betriebes entspro-

chen werden. Die Verwaltung in erster Linie hat dieser Aufgabe ihre volle Aufmerksamkeit zu schenken.

2. Personalpolitik

Nach dem Mitglied kommt das Personal als Diener am Konsumenten und als Träger der Genossenschaft. Es soll vor allem ein guter, freundlicher Berater sein. Freundlichkeit und Bereitwilligkeit hinter dem Ladentisch geben den besten Kontakt mit der einkaufenden Hausfrau. In der Genossenschaft muss sich das gesamte Personal (Verkäuferinnen, Angestellte, Magaziner, Bäcker usw.) bewusst sein, dass es seine ganze Arbeitskraft und sein volles Können in den täglichen Dienst zu stellen hat. Das Bewusstsein, dass man nicht für den privaten Sack eines Unternehmers oder unbekannter Aktionäre arbeitet, sondern den genossenschaftlich zusammengeschlossenen Mitgliedern dient, soll naturgemäss die besten Kräfte fördern. Demgegenüber hat das Personal sein volles Anrecht darauf, gut gehalten zu sein und eine rechtschaffene Existenz aufbauen zu können. Dann wird es auch seine Verantwortung freudig übernehmen und die Autorität eines vorbildlichen, gerechten Vorgesetzten würdigen. Es wird in diesem Falle vorübergehende Mehrarbeit übernehmen und sich für die genossenschaftliche Weiterbildung interessieren. Dies unter der Voraussetzung, dass auch seinen Anregungen Gehör verschafft wird.

3. Betriebsführung

Die Leitung eines Konsumvereins ist dauernd bestrebt, dem Fortschritt zu dienen, und sie weist sich über eine neuzeitliche Einstellung aus. Den *Ladeneinrichtungen* ist immer die volle Aufmerksamkeit zu schenken, denn im Laden werden die Umsätze gemacht. Die Verwaltung soll und darf grosszügige Bewegungsfreiheit haben und doch den Weg der Sparsamkeit nicht aus den Augen lassen. Preispolitisch muss die Genossenschaft stets führend sein, auch dort, wo die Konkurrenz sich der Preisbildung des Konsumvereins anpasst. Die Ausdehnung der Genossenschaft ist das Grundprinzip der Leitung. Sie ist schlussendlich der Erfolg einer jeden Arbeit.

Nicht überreden - sondern überzeugen

Der Grundsatz, dass nur das Bestand hat, was wirklich sachlich und einfach ist, gewinnt immer wie mehr überzeugte Anhänger. Es wird in jedem gut geführten Geschäft Wert darauf gelegt, nicht zu überreden, sondern zu überzeugen. Diesem Grundsatz sollte aber noch viel mehr Geltung verschafft werden.

Das Verkaufspersonal ist die Persönlichkeit, durch deren Hand die Ware unmittelbar in den Besitz des Verbrauchers übergeht. Es gibt nun viele Verkäufer und Verkäuferinnen, denen eine gewisse Ueberredungskunst zu eigen ist, denen es aber an den nötigen fachlichen Kenntnissen mangelt, anderseits haben viele eine gute fachliche Schulung, können diese aber nicht in der richtigen Weise gegenüber den Mitgliedern verwerten.

Nur gutes, vorzügliches, kaufmännisch ausgebildetes Verkaufspersonal kann ein guter Berater des Mitgliedes sein und kann es so bedienen, dass es zufrieden ist und gerne wiederkommt.

Uebereifer des Verkaufspersonals, das um jeden Preis etwas verkaufen will, auch dann, wenn der Artikel dem Zwecke des Mitgliedes nicht oder nicht ganz entspricht, *schadet* der Genossenschaft.

Ebenso *Unkenntnis*. Denn mit Recht ist ein Mitglied verstimmt, wenn es auf Fragen, die es stellt, nicht sachlich und fachlich richtige Antworten erhält.

Keineswegs darf es so sein, dass die Mitglieder sagen: «Diese Genossenschaftsläden haben kein Interesse daran, was sie verkaufen, sondern, dass sie verkaufen!» Der Kontakt der Mitgliedschaft mit der Genossenschaft und mit dem Verkaufspersonal kann dann niemals hergestellt werden.

Jeder Kauf ist Vertrauenssache. Das Vertrauen kann nur da sein, wenn das Verkaufspersonal über das, was es verkaufen will, vollkommen orientiert ist. Das Verkaufspersonal darf Kenntnisse über die Ware bei der Verbraucherschaft keineswegs voraussetzen. Ueber die Zusammensetzung und Eignung der Ware ist die Mitgliedschaft vielfach vollkommen im unklaren. Sie verlässt sich auf die Ratschläge, die ihm vom Verkaufspersonal gegeben werden. Diese Ratschläge können, wenn sie haltbar sein sollen, nur einem überzeugten Fachkönnen entlehnt werden.

Dazu ist es aber auch notwendig, sie klar und für jedermann verständlich auszusprechen. Fachliches Wissen ermöglicht es dem Verkaufspersonal ausserdem, dem Mitgliede gegenüber auch wirklich ehrlich zu sein. *Aber es ist ein Irrtum, wenn jemand der Meinung ist, dass das Wort Qualität nur auf teure Ware angewendet werden kann.*

Von Qualität kann auch Ware sein, deren Preis gerechtfertigt ist und die ihren Zweck erfüllt. Mit dem Worte «*billig*» wird sehr viel Unsinn getrieben. Es sollte im Genossenschaftsleben nach Möglichkeit ausgemerzt und an seine Stelle das Wort «*preiswert*» gesetzt werden.

Wann ist eine Ware preiswert? Wenn der Preis im rechten Verhältnis zur Warenqualität und -menge steht. Von preiswerter Ware überzeugend zu sprechen, ist aber ohne Kenntnisse des Artikels nicht möglich. Darum ist ein fachkundiges Verkaufspersonal das beste Verkaufspersonal, das die Mitglieder stets zufrieden stellt, weil es versteht, das Mitglied zu *überzeugen*, und weil es vermeidet, es zu *überreden*.

J. F.

Zur Hüratswuet vo de Verchäuferinne

Die Fasnachts-Sondernummer des «KW-Spiegels», der Winterthurer Hauszeitung, enthält folgende amüsante Poesie:

Hüt nimmt's s'Elsi — morn de z'Leni,
Am Donschtig d'Gret — am Fritig z'Vreni,
G'hüratet wird, was gisch, was hescht,
Es jedes wott es eigis Näscht;
Me fragt sich drum efange bloss,
Was isch de mit dem K o n s u m los? —
Sind d'Meitschi öppe nid guet g'halte?
Tuet ächt der Konsi d'Rappe schpalte?
Isch letschtenends d'Behandlig schlächt?
Oder zum Güggel — was isch nid rächt?

Da lacht der Hans und seit: «Jä gschon —
En jede möcht e K o n s i - Frou.
Worum? Woranne das sig gläge?
Das laht sich mit paar Wörtli säge —
He, früntlich isch si, hübsch und schnell,
derzue im Chöpfli chätzers hell.
Geduld hät si, mer mues nur schtuune,
Nie plaget si die schlächti Luune.
Und git's chli Wermuet ui de Mage,
So weiss si das in Würde z'trage.
Nie wird si bös, ischt grächt, persch ...
Was donners wot me dänn no meh?»

Drum geit der Fritz, was's ou mög choschte,
Fürs Müetterli gar gärn go poschte,
Und derby, ganz sicher isch ...
Verliert sis Härz bim Ladetisch.

Lydia Künzle-Minnig

Vereinigung der Konsumvereinsbäckereien

Jahresbeiträge der Vereinigung der Konsumvereinsbäckereien der Schweiz

Anlässlich der am 18. Februar in Zürich stattgefundenen ausserordentlichen Mitgliederversammlung wurde beschlossen, für das Jahr 1947 wieder die ursprünglichen Jahresbeiträge, wie im Jahre 1941 festgelegt, zu erheben, damit die Vereinigung für die Finanzierung von besondern Aktionen und Durchführung von Bäckerkursen selbst über etwas Kapital verfügt.

Der Einfachheit halber wurde die Genossenschaftliche Zentralbank mit dem Inkasso der Jahresbeiträge beauftragt.

Bildungswesen

Die Woche der Genossenschaftlichen Studienzirkel

Neu Kenntnis erhielten wir in der Berichtswoche von je einem Zirkel in **Koppigen** und **Zürich** (8. Zürcher Zirkel). Damit bestehen oder bestanden alles in allem während dieses Winters 97 Zirkel, und zwar 61 in der deutsch- und 36 in der französischsprachigen Schweiz und auf der andern Seite 57 in deutscher und 40 in französischer Sprache.

Im Schosse des «Cercle romand d'études coopératives» von **Zürich** sprach Herr Hoischneider von der Genossenschaftlichen Zentralbank über «Geschichte und Tätigkeit der Genossenschaftlichen Zentralbank». h.

Bibliographie

Werbung und Stellenbewerbung. Voraussetzung der Leistungsverwertung. Von Oskar Hanselmann. 2. Auflage der Schrift 6 der Reihe «Erfolgreiche Berufs- und Lebenspraxis». Bildungsverlag. Gropengiesser. 46 Seiten. Broschiert 3 Fr.

Warum gelingt es vielen Stellensuchenden so selten, jenen Platz zu finden, an dem sie ihren Fähigkeiten am meisten nützen und dementsprechend mehr verdienen können?

Knapp und verständlich sagt uns Hanselmann, welche Voraussetzungen erfüllt werden müssen, wenn irgendeine Leistung mit Aussicht auf Erfolg verwertet werden soll.

Die vielen praktischen Winke zeigen überzeugend, worauf es dabei wirklich ankommt.

«Büro und Verkauf». Aus der Februarnummer: Handelspolitische Geheimakten — Die Darstellung der Vermögensbewirtschaftung in der Jahresabschlussrechnung — Die Zahlung gegen Dokumente im Uebersee-Handel — Inventar 1946 und Steuerrecht.

«Der Spatz». Dem jugendlichen Leser dieser Zeitschrift wird in der letzten Ausgabe ein Mann wahrer Grösse eindrücklich vor Augen geführt. Noch eine weitere Geschichte zeigt, was im Grunde froh und glücklich macht. Eindrucksvoll wirkt auch «Die lange Reise», und andere flotte Beiträge werden die Kinder erfreuen.

Genossenschaftliches Seminar
(Stiftung von Bernhard Jaeggi)

Kurs für die schweizerische Genossenschaftsjugend

Dieser Kurs findet nicht — wie das in Nr. 8 des «Schweiz. Konsum-Verein» mitgeteilt wurde — vom 17. bis 19. Mai, sondern vom

31. Mai bis 2. Juni

statt.

KONSUMGENOSSENSCHAFTLICHER FRAUENBUND DER SCHWEIZ

Einladungen zu den Frauenkreisversammlungen 1947

für den Kreis Bern in
Lyss: 9. März, 9.45 Uhr, im «Rössli»;

für die Kreise Basel, Solothurn und Aargau in
Aarau: 16. März, 10.15 Uhr, im Restaurant «Affenkasten»;

für den Ostschweizer Kreis in
Frauenfeld: 23. März, 10.15 Uhr, im Hotel «Bahnhof».

TRAKTANDEN:

1. Begrüssung und Bestimmung der Protokollführerin.
2. Protokoll der letzten Kreisversammlung.
3. Referat: Rückvergütung und Preispolitik in den Konsumgenossenschaften. (Referenten: Frau P. Ryser, Biel, in Lyss und Frauenfeld; Herr H. Althaus, Bern, in Aarau.)
4. Kurze Berichterstattung über die Tätigkeit der anwesenden Sektionen.
5. Bestimmung des nächsten Konferenzortes.
6. Verschiedenes.

Alle Vereinsverwaltungen und Verkäuferinnen sind zu den Tagungen freundlich eingeladen. Die Berichterstattung der anwesenden Sektionen wird ihnen einen Einblick in die Tätigkeit der Genossenschaftlichen Frauenvereine geben.

Das Sekretariat des KFS

ZIGARRENFABRIK MENZIKEN

Einladung zur Delegiertenversammlung

vom Samstag, den 8. März 1947, vormittags 10.30 Uhr, im Verwaltungsgebäude des Verbandes schweiz. Konsumvereine (V. S. K.), Basel, Thiersteinerallee 14 (grosses Sitzungszimmer, III. Stock).

TRAKTANDEN:

1. Protokoll der Delegiertenversammlung vom 2. März 1946.
2. Bericht und Rechnung per 31. Dezember 1946.
3. Wahl eines Mitgliedes der Verwaltung als Ersatz für den verstorbenen Herrn E. Rudin, Basel.
4. Wahl der Kontrolle (zwei Revisoren und ein Ersatzmann).

SCHUH-COOP

Einladung zur 23. Delegiertenversammlung

auf Samstag, den 22. März 1947, 10.30 Uhr, im Genossenschaftshaus des Freidorfes bei Basel.

TRAKTANDEN:

1. Protokoll der Delegiertenversammlung vom 16. März 1946.
2. Abnahme des Jahresberichtes und der Jahresrechnung vom 31. Dezember 1946.
3. Ersatzwahl für die verstorbenen Verwaltungsratsmitglieder Direktor E. Rudin, Basel, und Prof. Ed. Stauffer, La Chaux-de-Fonds.
4. Wahl der Kontrollstelle.

Zur beruflichen Leistungsfähigkeit gehören auch Gesundheit und Beweglichkeit

Als wir uns am Schlusse einer Versammlung von einem Verwalter eines Verbandsvereins verabschiedeten, erwähnte der mit der Leitung dieses flott und fortschrittlich arbeitenden Betriebes betraute Genossenschafter, dass er nun noch mit seiner Tochter auf den Eisplatz gehe, um sich dort etwas Bewegung zu verschaffen. Wir haben ihn im stillen zu dieser Einstellung beglückwünscht. Dieser Mann hat gewiss den Ausgleich gefunden, den viele von uns, die wir mit Sitzungen die Woche hindurch, an Samstagen, leider oft auch an Sonntagen belastet sind, verloren oder noch nicht erreicht haben oder — was das schlimmste ist — überhaupt nicht mehr erstreben. Am frühen Morgen vom Bett ins Geschäft, aufgeregtes Arbeiten den Tag hindurch, am Abend — nach kurzer Nachtessenspause — wieder in eine Versammlung, die allzuleicht verbunden ist mit Diskussionen bis tief in die Nacht und vielleicht sogar bis in den Morgen hinein, das ist etwa das Leben, das sich viele Genossenschafter an leitenden Posten gefallen lassen müssen. Die Pflicht treibt sie zu einer Rastlosigkeit, die ihnen wohl ermöglicht, während Jahren und Jahrzehnten ein gewaltiges Arbeitspensum zu erledigen, die aber doch nicht die Früchte zeitigt, die angesichts der oft masslosen Opfer an Zeit und Kraft sollten erwartet werden können. Selbstverständlich bilden da auch die paar Stunden, die für die Geselligkeit, für einen fröhlichen Jass im Freundeskreis erübrigt werden können, keinen vollwertigen Ersatz für das gewaltige Manko, das man dem gefühlten oder auch nicht mehr gefühlten Bedürfnis nach naturgemässer geistiger und körperlicher Entspannung zumutet. Ob man sich dessen bewusst wird oder nicht, jedenfalls wird auch die

eigene berufliche Leistung dieses Manko zu spüren bekommen.

Ein ermüdeter, verschlackter, wochen- und monatelang vor allem in die vier Bürowände gebannter Körper, ein Tag und Nacht mit den kleinen und grossen Geschäftssorgen belasteter Geist werden die Kraft zu schöpferischem Tun verlieren; sie schliessen sich nach aussen ab und werden unfähig, Neues aufzunehmen. Wie gut tat deshalb wohl vielen überlasteten Genossenschaftsfunktionären der Militärdienst in den vergangenen Jahren, als es hiess: *Du musst.* Wie begannen sich damals die Nerven zu entspannen, die Lungen in der würzigen Waldluft zu weiten und die durch das dauernde Sitzen und Sitzungen-haben lahm gewordenen Muskeln zu straffen. Nun, diese Zeiten im Militärgewand wünschen wir uns ja nicht mehr zurück — zumal es nach der Rückkehr aus den verschiedenen Diensten nur um so «struber» zuging. Aber trotzdem, an Stelle des «ich muss» sollten wir überall ein «ich will» treten lassen.

Denn auch so erwerben wir Kräfte, um den Konkurrenzkampf erfolgreich zu bestehen.

Einem gesunden, in weiser Zucht gehaltenen Körper öffnen sich neue geistige Möglichkeiten, neue Ideen, eine positive Einstellung auch zu den Schwierigkeiten des Lebens. Wer gewisse Regeln der Körperpflege befolgt, hilft auch mit, die gerade in diesen Wochen wieder ganz *grossen Ausfälle an Arbeitskräften durch Krankheit* — Erkältungen, Grippe usw. — zu mindern. Der Dienst im Laden, in den Büros, in den Magazinen usw. geht beschwingter, froher, leichter vor sich. Wir reden hier selbstverständlich nicht einem übertriebenen Sportlertum das Wort. Wir meinen auch ganz und gar nicht, dass es nun gelte, Wochenende über Wochenende mit den Skis in die Berge zu reisen. Nein, solche Uebertreibungen, die oft bestimmt der Gesundheit gar nicht dienlich sind, sind gewiss abzulehnen. Dagegen verdient alle Unterstützung, was *G. Miez* mit seiner im Emil-Oesch-Verlag erschienen Broschüre «*Gesundheit und Beweglichkeit mit und nach vierzig*» erstrebt. In freundlicher Weise hat uns der Verlag ermöglicht, die in dem kleinen Werk enthaltenen Illustrationen im «SKV» wiederzugeben und so zu zeigen, dass die sehr nützlichen Empfehlungen keine grossen Umstände verursachen. Dort, wo der Wille besteht, dem uns in einer gewissen Vollkommenheit dargebotenen Beispiel zu folgen, ist gewiss schon die wichtigste Voraussetzung für einen Erfolg der vorgeschlagenen

täglichen Uebungen

gegeben. Wenn die und jene Uebung zu schwer erscheint, der lasse sie vielleicht vorläufig weg, um sich nach täglichem Training ihr in absehbarer Zeit doch einmal zu nähern. Den wenigsten wird auch ein so prächtiger Uebungsplatz am Seeufer zur Verfügung stehen. Ebenfalls gute Dienste wird ihnen dafür — bei den meisten Uebungen — etwas freier Raum im Schlafzimmer leisten.

Und nun ans Werk, an die Uebung. Denken wir daran, dass wir es der Genossenschaft, unserer Arbeit schuldig sind, unsere geistigen und körperlichen Kräfte zu erhalten, sie immer zu erneuern, sie zu stählen für die grossen Aufgaben. Und tun wir es auch zu unserem eigenen besseren Wohlbefinden.

G. Miez hat das Wort (Hervorhebungen in der Regel von uns):

Alterszeichen

In meiner Praxis verwende ich das Wort «Alter» höchst selten. (Altersriege, Altersklasse, Altersstufe, Altherren usw. sind nach meiner Ansicht sehr unglückliche Ausdrücke.) Es gibt nur ein Altern für diejenigen, die es so haben wollen. Nur zum besseren Verständnis muss ich mich hier dieses Ausdruckes bedienen.

Die körperlichen Alterszeichen treten doppelt so häufig auf als die geistigen. Der Häufigkeit nach betreffen die Alterszeichen folgende Organe und Funktionen:

1. Körperbeweglichkeit;
2. Nervensystem;
3. Sinnesorgane;
4. Atmung;
5. Ermüdung;
6. Geschlechtsfunktionen;
7. Kreislauf;
8. Stoffwechsel;
9. Verdauung.

Der *frühzeitig gealterte Vierziger* merkt, dass ihm der Sport schwerer fällt, die Müdigkeit setzt schneller ein, im Geistigen erlahmt die Spannkraft leichter. Die Verminderung der Elastizität der Rippenknorpel hat eine Brustkorbstarre zur Folge. Schon vor dem vierzigsten Altersjahre ist eine Abnahme der Atmungskapazität feststellbar.

Es ist Tatsache, dass beim Grossteil der Menschen eine gewisse Körperunbeweglichkeit schon in der frühesten Jugendzeit bemerkbar wird. Nach dem fünfundzwanzigsten Altersjahr nimmt die Körperbeweglichkeit, dort, wo sie nicht richtig gepflegt wird, sehr rasch ab. Infolge der Körperunbeweglichkeit machen sich andere Alterserscheinungen 20 bis 30 Jahre zu früh bemerkbar. Die heutigen biologischen Kenntnisse wenden viele Menschen auf das eigene Leben noch nicht an. Und *nur ein verschwindend kleiner Prozentsatz der Menschheit ist fähig, die Natur zum eigenen Vorteil auszunützen,* weil die nötigen praktischen Kenntnisse fehlen. Uebergehen wir aber bestimmte Gesetze der Natur, so wird sich das früher oder später an uns rächen.

1a

1b

1c

1d

1e

2a

2b

Wir wissen auch, dass um die vierziger Jahre eine ernstzunehmende Veränderung stattfindet. Die überschüssige Energie lässt im allgemeinen etwas nach. Diese Tatsache muss man anerkennen, und da gibt es nichts anderes, als sich anzupassen. Wem diese Anpassung gelingt, der wird sich vom vierzigsten bis zum sechzigsten Jahre ein interessanteres Leben gestalten können als vom zwanzigsten bis zum vierzigsten.

Bestimmte Berufsarten, die den Menschen zum Automaten machen, führen ebenfalls zur körperlichen und geistigen Entartung, sofern nicht eine entsprechende ausserberufliche Tätigkeit den Ausgleich herstellt.

Schon beim Zwanzig- bis Vierzigjährigen ergeben heute die körperlichen Mängel ein bedenkliches Gesamtbild. *Neben dem Mangel einer richtigen Pflege des Körpers ist ungesunde Lebensweise die Hauptursache des frühzeitigen Alterns.*

Die Arterienverkalkung ist in vorgerückten Jahren so häufig, dass man sie als Ursache des Alterns angesprochen hat. Demgegenüber ist festzustellen, dass die Arteriosklerose eine Krankheit darstellt, die eng mit dem Altern verbunden ist und zu den häufigsten Alterskrankheiten gehört. Ihre Ursache ist also in mechanischen, chemischen, infektiösen und nervösen Schädigungen zu suchen, die in frühen Lebensphasen die Arterienwand angreifen und sich im Alter summieren.

Meine Aufgabe sehe ich darin, den *hauptsächlichsten Ursachen des frühzeitigen Alterns zu begegnen.* Den gesunden Menschen noch gesunder und länger widerstandsfähiger zu machen. Ein langes Leben hat nur dann Sinn und Zweck, wenn wir *die sittliche, körperliche und geistige Gesundheit als ein unzertrennbares Ganzes* heranbilden und dieses bis zum letzten Atemzuge beibehalten können.

Die natürliche Körperbeweglichkeit, deren Kontrolle und Pflege

Jeder Mensch hat von Natur aus eine bestimmte Körperbeweglichkeit. Durch zweckmässige Ausbildung kann sie bis zum Maximum gefördert und beibehalten werden. Es gibt aber auch Ausnahmen, wo der Gelenk- und Muskelapparat nur eine bescheidene Beweglichkeit zulässt (zum Beispiel im Hüft-, Schulter-, Knie-, Fuss- oder Handgelenk, Finger und Wirbelsäule). Nur durch die beste Bewegungsschulung macht die Körperbeweglichkeit Fortschritte. Ohne eine solche geht sie schon beim Zwanzigjährigen zurück. Sie kennen den bekannten Satz: «Und ist der Mensch im allgemeinen reif, so ist der Rücken doch schon steif.» So kommt es vor, dass Turner trotz jahrelangem Training das Beinheben seitwärts (siehe Bild 2b) nicht über die Horizontale hinausbringen, Reiter niemals richtig im Sattel sitzen, Crawlschwimmer steife Arm- oder Beinbewegungen aufweisen, Läufern die natürliche Schrittlänge, Fechtern die nötige Ausfallänge, dem Skifahrer die Vorlage, dem Tennisspieler der Aufschlag, dem Golfspieler das Ausholen fehlt! In diesen Fällen kann nur die Bewegungsschulung, «der Bildhauer am lebendigen Körper», helfen und korrigieren.

Vierzigjährige Frauen und Männer müssen sich Rechenschaft darüber geben, welche natürliche Beweglichkeit sie noch haben sollten. Unbewegliche Glieder und Muskeln führen in den meisten Fällen zu frühzeitigen Glieder- oder Nervenschmerzen. Durch die Pflege der Mindestkörperbeweglichkeit erreichen Sie eine wichtige Voraussetzung für die Erhaltung Ihrer Gesundheit.

Vergleichen Sie die Abbildungen mit Ihren eigenen Uebungen, dann wissen Sie, woran Sie sind und was Sie zukünftig zu tun haben. *Diese natürlichen Mindestanforderungen sollten Sie bis zum siebzigsten Lebensjahre erfüllen können.*

Selbstkontrollübungen für die Mindestkörperbeweglichkeit

Nur dort ist die natürliche Körperbeweglichkeit verloren, wo man sie aufgibt.

1. Wirbelsäule

a) Kopf berührt die Knie, die Beine müssen gestreckt bleiben. — Uebung zur Erreichung dieses Zieles: Mehrmaliges Rumpfwippen vorwärts, das heisst mehrmaliges Hoch- und Tiefgehen. Der Oberkörper, die Arme und der Kopf bleiben bei den Bewegungen ganz entspannt.

b) Der Kopf berührt das Knie links oder rechts seitwärts, die Beine müssen gestreckt bleiben. — Uebung: Mehrmaliges Rumpfwippen seitwärts abwärts.

c) Können Sie den Rumpf seitwärts beugen bis beinahe zur Horizontalen? — Uebung: Mehrmaliges Rumpfbeugen seitwärts.

d) Können Sie den Rumpf rückwärts beugen bis beinahe zur Horizontalen? — Uebung: Mehrmaliges Rumpfwippen rückwärts.

e) Können Sie den Rumpf mindestens um 45 Grad drehen? — Uebung: Mehrmaliges Rumpfdrehbeugen nach links und nach rechts.

2. Hüftgelenke

a) Können Sie das Bein bis zur Horizontalen vorwärts heben? — Uebung: Mehrmaliges Beinschwingen vorwärts.

b) Können Sie das Bein bis zur Horizontalen seitwärts heben? — Uebung: Mehrmaliges Beinspreizen seitwärts.

c) Können Sie das Bein bis zur Kopfhöhe vorwärts hochspreizen? - Uebung: Mehrmaliges Beinspreizen vorwärtshoch.

d) Können Sie das Bein rückwärts spreizen bis zur Horizontalen? — Uebung: Mehrmaliges Rückwärtsschwingen des Beines. Mit dem Oberkörper nicht nach vorn gehen.

e) Können Sie eine grosse Grätschstellung machen? — Uebung: Wenn Sie das «auch» nicht können, dann üben Sie jeden Tag die Grätschstellung, und jede Woche gehen Sie etwas weiter auseinander.

f) Ausgansstellung: Sitz. — Uebung: Ein Bein nach seitwärts rückwärts nehmen bis die beiden Oberschenkel einen rechten Winkel bilden. Der Unterschenkel des zurücknehmenden Beines wird ebenfalls abgewinkelt. Der Oberkörper bleibt senkrecht sitzen.

3. Kniegelenke

a) Können Sie die Fersen bis zum Gesäss bringen? — Uebung: Im Gehen oder während des Laufens «anfersen», das heisst den Fuss bis zum Gesäss bringen.

b) Können Sie auf die Fersen sitzen? — Uebung: Vorsicht beim Ueben! Stützen Sie das Körpergewicht mit den Armen und sitzen Sie immer tiefer nach unten.

c) Können Sie die Kniegelenke vollständig durchstrecken?

2c

2d

2e

2f

3a

4a

4b

4. Fussgelenke

a) Im Sitz: Beugen des Fussgelenkes bis zu einem stumpfen Winkel. — Uebung: Mehrmaliges Auf- und Abbewegen. Bleiben Sie längere Zeit in der Endstellung (das heisst mit gebeugtem Fussgelenk).

b) Strecken des Fussgelenkes bis der Unterschenkel und der Fussrist eine gerade Linie bilden.

c) Das Knie über die Fusspitzen biegen können. Die Skivorlage! — Uebung: Mehrmaliges Knie- und Fusswippen.

d) Können Sie eine tiefe Kniebeuge machen und die Fersen auf dem Boden lassen?

5. Schultergelenke

a) Die Arme müssen in der Hochhalte mit dem Oberkörper eine senkrechte Linie bilden. Wenn Sie die Arme noch etwas mehr rückwärts führen können, dann ist es noch besser. — Uebung: Durch mehrmaliges Armschwingen vorwärtshoch, Armkreisen vorwärts und rückwärts und Hangübungen (zum Beispiel an einer Stange, Baumast, an den Ringen usw. längere Zeit hangen bleiben) erreichen Sie diese schöne Arm-Körperhaltung.

b) Können Sie die Schulterblätter zusammenführen? — Uebung: Mehrmaliges Zurückziehen der Schultern, indem Sie mit den Armen die Schultern zurückziehen (siehe Handfassung).

c) Können Sie auf dem Rücken die Fingerspitzen zwischen den Schulterblättern berühren?

6. Handgelenke

a) Im Stützen auf den Boden müssen die Hände flach aufgelegt werden können; der Unterarm bildet mindestens eine senkrechte Linie zum Handgelenk. Den Unterarm über die Senkrechte hinausbiegen können ist noch besser.

b) Der Handrücken muss mindestens eine senkrechte Linie bilden können zum Unterarm. — Uebung: Handgelenk rollen, Liegestützübungen, Stützübungen am Barren und Reck.

Kombinierte Kontrollübungen

7. Ueber die Körperbeweglichkeit

a) Aus grosser Grätschstellung Beinbeugen links oder rechts, mit den Ellbogen abwechslungsweise links und rechts den Boden berühren (siehe Handfassung und die Ellbogenhaltung). — Uebung: Wiederholtes Ueben dieser Ausgangs- und Endstellung.

b) Aus dem Grätschsitz: Rumpfbeugen vorwärts bis der Kopf den Boden berührt. Die Beine müssen dabei gestreckt bleiben. — Uebung: Wiederholtes Vorwärtswippen.

c) Aus dem Grätschsitz: Die Beine seitlich rückwärts führen in den Stand; die Arme stützen den Körper zwischen den Beinen, während die Beine rückwärts gehoben werden.

d) Aus dem Kniestand: Die Hände fassen die Fersen, Sitz auf die Fersen, dann die Hüfte nach vorn schieben, ohne dass sich die Hände von den Fersen lösen (eine ausgezeichnete Uebung für Reiter). — Uebung: Mehrmaliges Hin- und Herbewegen der Hüfte.

e) Aus dem Kniestand: Sich setzen zwischen den Knien, dann den Rücken ganz flach nach rückwärts auf den Boden legen (vorsichtig nach rückwärts gehen, anfänglich mit Stützhilfe der Arme). — Uebung: Mehrmaliges Wiederholen dieser Uebung.

f) Aus Bauchlage: Mit den Händen die Fussgelenke berühren können, gleichzeitig den Oberkörper und die Oberschenkel nach rückwärts vom Boden heben.

8. Ueber die Körperkraft

A. Arme:

a) Im Liegestütz dreissigmal Armwippen, das heisst Armbeugen und Armstrecken in rascher Reihenfolge. Der Körper bleibt gestreckt, der Brustkorb berührt ganz leicht den Boden, Kopf hoch.

b) Aus Streckhang: Zwanzigmal Armwippen, das heisst die Arme beugen und strecken; die Uebung kann an einem Baumaste, einer Reckstange, Teppichklopfstange usw. ausgeführt werden. Der Körper bleibt dabei ganz locker.

B. Beine:

a) Auf einem Beine fünfmal tief- und wieder hochgehen (Beinbeugen und Beinstrecken, ohne dass Sie das hebende Bein abstellen).

b) Aus grosser Grätschstellung: Beinbeugen links oder rechts bis Sie mit den Fersen das Gesäss berühren; aus dieser Stellung ohne Mithilfe der Arme das Bein wieder strecken bis zur Ausgangsstellung. (Wenn Sie zum Beispiel das rechte Bein beugen, dann bleiben Sie mit dem linken Bein immer gestreckt.)

(Fortsetzung folgt)

4c

4d

5a

5b

6a

6b

7a

7b

7c

7d

7e

8Aa

8Ba

Versicherungsanstalt schweiz. Konsumvereine (VASK)

In den beiden Monaten Januar und Februar 1947 wurden vom Verwaltungsausschuss vier weitere neue Kollektivmitglieder in unsere Versicherungsanstalt aufgenommen, nämlich:

Le Bouveret, Société coop. de consommation
Laupen, Konsumgenossenschaft
Mellingen, Konsumverein
Uzwil, Allg. Konsumverein

Der Anstalt sind heute insgesamt 197 Verbandsvereine und Zweckgenossenschaften als Kollektivmitglieder angeschlossen.

Arbeitsmarkt

Nachfrage

Der Konsumverein Kienberg sucht per sofort **Verkäuferin** im Alter von 30—40 Jahren. — Offerten mit Lohnansprüchen und Zeugniskopien sind zu senden an Herrn Scheurmann, Vertreter, V. S. K., Basel 2.

Wir suchen auf 1. Mai 1947 eine tüchtige, treue und im Rationierungswesen bestens vertraute **Verkäuferin** ins Hauptgeschäft. Jährlicher Umsatz zirka 300 000 Fr. mit vier Verkäuferinnen. Kautionspflichtig. Wöchentlich freier halber Tag. Gehalt gemäss VHTL-Vertrag, gültig ab 1. Januar 1947. Bewerberinnen wollen ihre Offerten mit Personalien, Photo, Zeugniskopien sowie Gehaltsansprüchen umgehend, bis spätestens 18. März einsenden an die **Konsumgenossenschaft Lengnau b. Biel.**

Gesucht per Mitte April kaufmännisch gebildete, **jüngere Kraft** zur Mitarbeit in Büro und Magazin. Offerten mit Gehaltsansprüchen bis 15. März an Allg. Konsumgenossenschaft Möhlin.

Gesucht auf nächstes Frühjahr von Konsumgenossenschaft der deutschsprachigen Schweiz mit 3 Millionen Franken Umsatz tüchtiger, jüngerer **Buchhalter.** Die Buchhaltung wird mit rechnender Maschine nach dem Standard-Kontenplan geführt. Verlangt werden umfassende Kenntnisse im betrieblichen Rechnungswesen des genossenschaftlichen Detailhandels, selbständige Erledigung der gesamten Buchhaltung. Geboten wird selbständige, entwicklungsfähige, gutbezahlte Dauerstelle mit Pensionsversicherung. Bewerbungen mit Tätigkeitsausweisen, Zeugniskopien, Gehaltsansprüchen und Photo erbeten unter Chiffre B. W. 26 an die Redaktionskanzlei, V. S. K., Basel 2.

Gesucht per sofort tüchtige, treue **Schuhverkäuferin** und eine tüchtige Verkäuferin für allgemeine Waren. — Anmeldungen mit Gehaltsansprüchen und Zeugniskopien sind an die Verwaltung der Konsumgenossenschaft Derendingen zu richten.

Gesucht von grösserem Konsumverein tüchtige **Filial-Leiterin** in Lebensmittelgeschäft. Gute Lohn- und Freizeitbedingungen. Beilage von Photo, Zeugniskopien und Lohnangabe erwünscht. — Offerten erbeten unter Chiffre E. E. 28 an die Redaktionskanzlei, V. S. K., Basel 2.

Konsumgenossenschaft sucht zur Leitung der Bäckerei-Konditorei einen tüchtigen **Bäckerei-Chef.** Für strebsamen Fachmann Lebensstellung. Offerten mit Lohnangabe, Beilage von Zeugniskopien und Photo unter Chiffre L. W. 110 an die Redaktionskanzlei, V. S. K., Basel 2.

Wir suchen **erste Verkäuferin** für Hauptladen in bernische Konsumgenossenschaft. Umsatz 350 000 Fr. Antritt Mitte April. Bewerberinnen, die sich in der Kolonial-, Schuh- und Textilbranche auskennen, senden Offerte mit Photo und Lohnansprüchen unter Chiffre B. E. 30 an die Redaktionskanzlei, V. S. K., Basel 2.

Angebot

Jüngerer, branchenkundiger **Chauffeur,** mit abgeschlossenem Handels- und Verwaltungskurs, sucht Stelle in Konsumgenossenschaft. Speziell Kenntnisse in Früchten und Gemüsen. Eintritt auf Anfang Mai. — Offerten sind zu richten an Ernst Megert, Aegerten, Uetendorf b/Thun.

Verbandsdirektion

Der Kreisverband V teilt mit, dass seine Frühjahrskonferenz am 4. Mai 1947 in Oberentfelden stattfindet. Das Datum der Herbstkreiskonferenz des genannten Kreisverbandes ist auf den 12. Oktober 1947 festgesetzt worden.

Versammlungskalender

Sonntag, den 9. März

Kreisverband VIII: Instruktionsversammlung für Verkaufspersonal und Magaziner, um 9.30 Uhr, im Hotel «zur Traube», Weinfelden.

INHALT: *Seite*

Die Delegiertenversammlung der Genossenschaftlichen Zentralbank . . . 121
Eindrücke aus Deutschland . . . 121
Die Warenumsätze der 12 grössten Verbandsvereine . . . 126
40 Jahre im Dienste der grössten Schweizer Konsumgenossenschaft . . . 126
Ein Hymnus auf das Gewinnstreben . . . 127
Können wir unsere Stellung behaupten? . . . 128
Gegenwartsprobleme der bäuerlichen Betriebswirtschaft . . . 129
Kurze Nachrichten . . . 129
Vom guten Verhältnis zu allen Menschen . . . 130
Die äussere Erscheinung der Verkäuferin . . . 130
Beachtenswertes für die Leitung einer Genossenschaft . . . 130
Nicht überreden — sondern überzeugen . . . 131
Zur Hüratswuet vo de Verchäuferinne . . . 131
Jahresbeiträge der Vereinigung der Konsumvereinsbäckereien der Schweiz . . . 132
Die Woche der Genossenschaftlichen Studienzirkel . . . 132
Bibliographie . . . 132
Genossenschaftliches Seminar: Kurs für die schweizerische Genossenschaftsjugend . . . 132
Konsumgenossenschaftlicher Frauenbund der Schweiz: Einladungen zu den Frauenkreisversammlungen 1947 . . . 132
Zigarrenfabrik Menziken: Einladung zur Delegiertenversammlung . . . 132
Schuh-Coop: Einladung zur 23. Delegiertenversammlung . . . 132
Zur beruflichen Leistungsfähigkeit gehören auch Gesundheit und Beweglichkeit . . . 133
Versicherungsanstalt schweiz. Konsumvereine (VASK) . . . 136
Arbeitsmarkt . . . 136
Verbandsdirektion . . . 136
Versammlungskalender . . . 136

WO ISST MAN GUT IN BASEL?